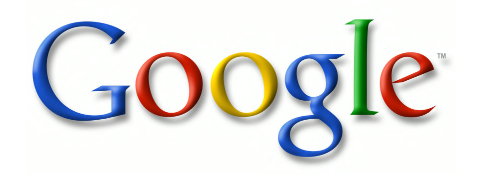




891.
68
W577
F4
B 858,527


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

5
4

FESTSCHRIFT

WHITLEY STOKES

GEWIDMET

FESTSCHRIFT

WHITLEY STOKES

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAGE

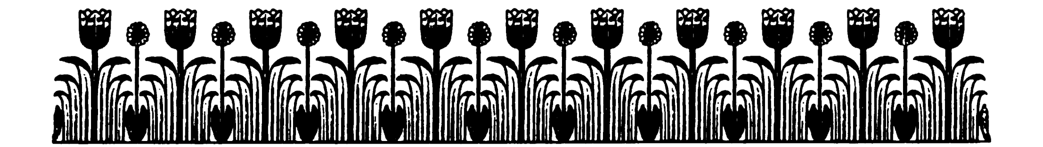
AM 28. FEBRUAR 1900

GEWIDMET

VON

KUNO MEYER, L. CHR. STERN, R. THURNEYSEN,
F. SOMMER, W. FOY, A. LESKIEN, K. BRUGMANN,
E. WINDISCH

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ
1900



Hochverehrter Herr!

Acht deutsche Gelehrte, die in Ihnen einen der hervorragendsten Celtologen verehren, haben sich zusammengethan, um nach Gelehrtenart Ihren 70. Geburtstag durch eine Festschrift zu feiern. Vierzig Jahre sind verflossen, seitdem Ihr erstes grösseres Werk, die „Irish Glosses“, erschienen ist. Sie waren einer der Ersten, welche die Grammatica Celtica des Begründers der wissenschaftlichen Celtologie, Johann Caspar Zeuss, mit dem vollsten Verständniss zu bewältigen vermochten. Ihr Name begegnet mit werthvollen celtologischen Studien schon im 1. Bande der von Kuhn und Schleicher herausgegebenen „Beiträge zur Vergleichenden Sprachforschung“ (1858). Einerseits in persönlichen Beziehungen zu den einheimischen Gelehrten Irlands wie Todd, O'Donovan, O'Curry stehend, haben Sie andrerseits die Entwickelung der Celtologie auf dem Continent mit der regsten Theilnahme verfolgt und in der nachhaltigsten Weise durch Ihre eigenen Arbeiten beeinflusst. Drei Generationen von Celtologen sind Sie ein hochgeschätzter Mitarbeiter gewesen. Noch sind zu unserer Freude von den Forschern der ersten Generation Ascoli, Nigra, Gaidoz, d'Arbois de Jubainville neben Ihnen unter den Lebenden, nur den deutschen Sprachforscher, der uns allen als der unmittelbarste Nachfolger von Zeuss gilt, Hermann Ebel, hat ein früher Tod schon längst der Wissenschaft entrissen. Ebel aber ist es, der Ihnen in der von ihm herausgegebenen zweiten Auflage der Grammatica Celtica (1871) das schöne Denkmal gesetzt hat: „Post ipsum conditorem ac parentem grammaticae celticae haud facile quisquam invenietur, qui melius meritus sit de omnibus huius doctrinae partibus quam Whitleius Stokes.“ Das müssen wir heute, dreissig Jahre später, erst recht bekennen! Denn wenn sich auch andere Nachfolger des grossen Begründers der Celtologie ihre besonderen Verdienste

erworben haben, so hat doch kaum einer derselben eine so mannigfaltige Fülle von bedeutenden und nützlichen Werken von sich ausgehen lassen wie Sie. Ueberblickt man deren lange Reihe, so ist es staunenswerth, welche Masse von Texten Sie in zuverlässigen Ausgaben mit Uebersetzung und sonstiger Bearbeitung der weitern Verwerthung zugänglich gemacht haben, viele in besonderen Büchern, viele in den Bänden der Revue Celtique und anderer Sammelwerke. Zuverlässige alte Texte war das erste Hauptforderniss für die günstige Weiterentwickelung der auf das Celtische gerichteten Forschung! Sie können sich rühmen, alle altirischen Glossenhandschriften selbst gesehen und collationirt zu haben. Mit Ihrem scharfen Auge haben Sie auch da noch Ausbeute gefunden, wo schon die berufensten Vorgänger ihre Arbeit gethan hatten. Bald werden Sie Ihrer Ausgabe und Uebersetzung der Würzburger und der Karlsruher Glossen im Verein mit J. Strachan auch die des Mailänder Codex hinzugefügt haben. Auf das Genaueste wiederzugeben, was wirklich in der Handschrift steht, mit sorgfältiger Andeutung der abgekürzten Schreibweise der Handschriften, haben Sie angesichts der Veränderlichkeit und des Schwankens der Schreibung von Anfang an als die erste Pflicht des Herausgebers von celtischen Texten angesehen, verzichtend auf den hier zweifelhaften Ruhm, die Texte einer eigenen Recension unterworfen zu haben. Selbst litterarisch weniger anziehende Texte wie die versificirten Heiligenkalender haben Sie durch Ihre sorgfältige Bearbeitung zu philologisch werthvollen Werken gemacht. Wie nützlich sind Ihre Indices und Einleitungen zu den Ausgaben der Togail Troi, der Lives of Saints, des Tripartite Life of Patrick und vieler anderer Texte, in denen Sie das lexikalisch, grammatisch, antiquarisch Wichtigste zusammenstellten. Aber Sie haben sich nicht auf das Gälische beschränkt, sondern Sie sind Ihrer Vorliebe für Glossen und älteste Sprachdenkmäler auch im Cymrischen, Bretonischen und Cornischen nachgegangen, auch hier Ihre seltene Beherrschung der Sprache und Ihren Scharfsinn in genauen Ausgaben und Uebersetzungen bewährend. Mit offenem Auge, hierin manchem anderen Philologen weit voraus, sind Sie dem Fortschritt der vergleichenden Sprachwissenschaft gefolgt, und Ihre gründliche Kenntniss aller celtischen Sprachen hat Sie in den Stand gesetzt, den celtischen Wortschatz richtiger und umfassender als irgend Jemand vor Ihnen mit dem der verwandten Sprachen in Verbindung zu setzen. Schon im Commentar zu den „Irish Glosses‘ trat Ihre etymologische Richtung hervor, und in Ihrem „Urkeltischen Sprachschatz“ (1894) haben Sie ein etymologisches Grundwerk geschaffen, das alle bis jetzt (zum Theil zuerst von Ihnen) richtig bestimmten Wörter enthält und auch von denen dankbar benutzt wird, die Ihre Reconstructionen und Vergleichungen nicht sämmtlich billigen zu können glauben.

Diese grosse wissenschaftliche Thätigkeit, auf die jeder zünftige Professor mit Genugthuung blicken dürfte, hat sich vorbereitet und entwickelt, während Sie als Jurist und als Staatsmann noch auf ganz anderen Gebieten eine bedeutende Wirksamkeit entfaltet haben. Was Sie in Indien, zuletzt als einer der höchsten Staatsbeamten, geleistet haben, voll zu würdigen, entzieht sich unserer Competenz. Aber Eins hervorzuheben darf ich mir gestatten, dass das grossartige Unternehmen, die Massen der in Indien vorhandenen Sanskrithandschriften zu katalogisiren und registriren, unbeschadet der Verdienste, die sich Georg Bühler und Andere darum erworben haben, in erster Linie auf Ihr wissenschaftliches Verständniss und Ihre einflussreiche Initiative zurückzuführen ist, und dass Sie auch sonst noch, wo Sie nur konnten, überall der gediegenen Wissenschaftlichkeit zugethan auch die deutschen Gelehrten, Männer wie den Ihnen nahe befreundeten Georg Bühler, mit dem prompten Eifer Ihrer energischen Natur gefördert haben. Aber auch während Ihres indischen Aufenthalts weilten Ihre Gedanken in Ihren Mussestunden im celtischen Westen, sind doch unter Anderem Ihre damals so vieles Neue bringenden Goidilica zuerst in Calcutta (1866) erschienen, und ist Ihre Abhandlung „The Old-Welsh Glosses on Martianus Capella, With some notes on the Iuvencus-Glosses“ vom „Screw-Steamer 'Surat' between Aden and Bombay (4 th March 1872)“ datirt!

Wenn aber zu dieser Festschrift, um deren wohlwollende Annahme wir Sie bitten, auch drei Leipziger Professoren beigetragen haben, so möge Sie das zugleich an die Zeiten (1883 und 1884) erinnern, in denen wir beiden auf der damals noch recht unbequemen Universitätsbibliothek zu Leipzig den Würzburger, Sanct Gallner und die Karlsruher Codices mit altirischen Glossen neben einander durchstudirt haben!

Leipzig, im Februar 1900.

Dr. Ernst Windisch.

Inhalt.

Totenklage um König Niall Nóigiallach.

Ein altirisches Gedicht.

Von **Kuno Meyer.**

Es stellt sich immer mehr heraus, dass ein beträchtlicher Teil der in irischen Handschriften auch des späten und spätesten Mittelalters, ja der Neuzeit überlieferten Litteratur der altirischen Periode angehört, indem die Abschreiber trotz mancher willkürlichen Änderung, trotz aller Fehler, die sich im Laufe der Jahrhunderte eingeschlichen haben, doch die ursprüngliche Form der Überlieferung nicht ganz haben zerstören können. Dass diese sich bei Gedichten besser erhalten hat als in der Prosa, liegt auf der Hand; und nichts wäre vielleicht für unsere Kenntnis der verschiedenen Sprach- und Litteraturperioden fördersamer, als die z. B. in den Annalen und dem Dindsenchas[1]) erhaltenen Gedichte zu sammeln, auf ihr Alter hin zu prüfen und die sprachlichen Ergebnisse darzulegen.

Das hier zum ersten Male herausgegebene Gedicht ist ein solches, das ich aus sprachlichen Gründen der altirischen Zeit zuzuweisen kein Bedenken trage. Es gehört dem Cyklus von Sagen an, die sich an König Niall Nóigiallach, den Stammvater der Húi Néill, knüpfen, der nach den Annalen von 379 bis 405 regiert hat. Die sagenhaften Kriegszüge dieses Königs nach Britannien und dem Kontinent, bis an die Loire und die Alpen, sind aus Keating bekannt, obgleich die ältesten Aufzeichnungen darüber noch der Herausgabe harren.[2]) Sie

[1]) Was den von Stokes herausgegebenen Dindsenchas betrifft, so hat mich eine eingehende Untersuchung überzeugt, dass er nichts als eine im 12. Jahrhundert verfasste Prosaauflösung der in den Schulen des 9. und 10. Jahrhunderts entstandenen Lehrgedichte über irische Topographie ist. Dafür sprechen die inmitten der späteren Prosa stehen gebliebenen alten Formen und manche formelhafte Wendungen, die aus eben diesen Gedichten stammen.

[2]) So z. B. die Erzählung in Rawl. B. 502, fo. 47[a] 1, die den Titel führt: Orcguin Neill Noigiallaig maic Echach Muigmedóin do láim Echach maic Enna Censelaig dia focheird saigit fair a dunud Saxan etir barddu Cruthentuaithe hic Carn Fiell. Ferner eine etwas abweichende Version in YBL. 126[a] und in BB. 134[b].

mögen die Erinnerung an die Zeiten des 4. und 5. Jahrhunderts bewahrt haben, als die Iren mit den Pikten zusammen wiederholt in Grossbritannien einfielen —

totam cum Scottus Iernen
Movit et infesto spumavit remige Tethys.

Die Entstehung unseres Gedichtes ist der Sage nach folgende. Als Niall im Auslande — einige sagen in Gallien, andere in Schottland — von Echu mac Ennai durch einen Pfeilschuss getötet worden war, brachten die Seinigen die Leiche nach Irland zurück und schlugen sieben siegreiche Schlachten vor ihrem toten Könige, wie die Kastellaner vor der Leiche des Cid.[1]) Als der Pflegebruder Nialls, Tuirn mac Tornai, von dem Tode des Königs hört, bricht er in Verse aus, auf die sein Vater antwortet.[2])

Das Gedicht ist uns in zwei Handschriften überliefert, in Rawlinson B. 502, fo. 47a 2 und im Gelben Buch von Lecan, S. 127b. Leider enthält Rawl. von den dreizehn Strophen des Gelben Buchs nur sechs (Str. 1, 4, 5, 6, 7, 12), was um so mehr zu bedauern ist, als seine Lesarten häufig den Vorzug verdienen.

Unser Gedicht trägt auf den ersten Blick unverkennbare Spuren hohen Alters an sich, unter denen die beiden Deponentialformen *labraiser*[3]) und *rośamailser* am meisten in die Augen springen. Nach Strachans Untersuchungen macht das Vorkommen dieser Formen allein es schon wahrscheinlich, dass wir die Entstehung des Gedichts nicht später als in den Anfang des 9. Jahrhunderts zu setzen haben. Dazu stimmt dann auch manches andere, die vokalischen Endreime *tabairthi*:*sobairchi, mí*:*cosmaili, rí*:*dochraidi, tí*:*corcardi; fíannasc* (gen. pl.): *Cairpre;* die kurze Endsilbe der 1. plur. des Praesens secundarium *notheigmis*:*dis* (Str. 12), *notheigmis*:*greis* (Str. 13); der Aequativus *buidithir* (Str. 1); der sociative Gebrauch des Dativs in *buidnib Longbard* (Str. 9). Anderes ist schlecht überliefert, aber leicht und sicher zu ändern. So ist in Str. 5 statt *déit* oder *deóit gela* gewiss *dét gela* zu lesen. *dét* war im Altirischen ein neutraler o-Stamm und bildete den nom. plur. *dét.* Vgl. *gela dét and*, Ir. T. 1, S. 132, 24.

In Str. 10 ist *Eogan* (gall. Esugenus) dreisilbig zu lesen, wie stets in der

[1]) Romancero del Cid, ed. Michaelis, CC:

Y á siete reyes venció,
Despues de muerto, en batalla.

[2]) Co tudchatar co Herinn 7 colann a rig leo. Et romebdatar secht catha riana gnuis iarna ecaib. Torna ecess do Chiarrugu Luachra, is he roalt Ni[a]ll. O rochuala *immorro* tasc a daltai do marbad, is ann atbert a chomalta .i. Tuirn mac Tornæ: In tan notheigmis do dail etc. — Rawl. B. 502, fo. 47a 2.

[3]) So ist statt des verderbten *lobrairser* im YBL. — in Rawl. fehlt die Strophe — zu lesen.

ältesten Sprache,[1]) und das müssige *bíd* zu entfernen. In der vierten Halbzeile ist *Eogan* für *Máne* verschrieben, wie ich in den Anmerkungen zeige.

Wo uns das Metrum im Stiche lässt, haben wir freilich keinen Anhalt zu solcher Wiederherstellung. Aber den Dativ *cind* (Str. 1) für altir. *ciund*, den Infinitiv *bith* (Str. 12) für altir. *buith* und derartiges dürfen wir getrost auf Rechnung der Abschreiber setzen.

Endlich bleiben noch eine Anzahl Stellen übrig, die so verderbt überliefert sind, dass es mir nicht gelungen ist, sie zu bessern. So besonders die fünfte und der Anfang der zehnten Strophe, wozu man die Anmerkungen vergleiche.

Mit Ausnahme der zweiten Strophe, welche das *casbairdne* genannte Metrum aufweist, ist das Gedicht in *debide scáilte* abgefasst.

— ———

Tuirn mac Tornai:

1. In tan nothēigmis[2]) don[3]) dāil   la mac nEchach[4]) Muigmedāin,
buidithir sobairche nglē[5])   folt bōi[6]) for cind maic Cairne.[7])

Wenn wir zur Versammlung gingen mit dem Sohne des Echu Mugmedon,
Gelb wie eine leuchtende Primel war das Haar auf dem Haupte von Cairenn's Sohn.

Torna:

2. A maccāin, mad labraiser![8])   cumal duit ba tabairthi
dāig ind ḟuilt roṡamailser[9])   fri dath barrāin[10]) sobairchi.

O lieber Sohn, gut hast du geredet! Eine cumal *sollte man dir geben*
Ob des Haares, das du verglichen hast mit der Farbe der Primelkrone.

3. Abrait duib dāin comāilli   ocus dă brāi doirchidi,
barrān budi[11]), buge nglē,   ba hē dath a imleisse.

Schwarze Wimpern, zart, gleichmässig schön, und zwei dunkle Brauen,
Die Blüte des Gelbkrauts, eine leuchtende Hyacinthe, das war die Farbe seines Augapfels.

[1]) Z. B. in einem Gedichte bei den Vier Meistern, A. D. 537:
bertait ilaig tar Eba . im chend nEogain Beóil.
Ebenda, A. D. 465:
atbath Eogan mac Néill . re deoraib ba maith a máin.
Zweisilbig ist es dagegen im Longes mac nUsnig, Ir. T. I, S. 70, Z. 19, im Serglige Conculaind, ib., S. 222, Z. 8, und im Salt. na Rann 2360, 2376.

[2]) dotheigmis L. [3]) do R. [4]) Echach L. [5]) buididir bad sobairge R. [6]) bai L. bid R. [7]) .i. Cairenn Casdub ingen Sacheill Baill di Saxanaib a *máthair*-seom Neill R. [8]) lobrairser L. [9]) rosamalsir L. [10]) barran L. [11]) bude L.

Tuirn mac Tornai:

4. Dath a grūaidi in cech mī, dīamtar cōiri cosmaili,[1]
siān, crū lōig[2]), līth[3]) cen on, faircle caille i cēitemon.[4]

Die Farbe seiner Wangen in jedem Monat, da sie ebenmässig und gleichgeformt waren,
Wie Fingerhut, wie Blut eines Kalbes, — Fest sonder Tadel! — wie die Krone des Waldes im Mai.

Torna:

5. A dēt[5]) gela, a beōil deirg nocho chūrsaigtis a feirc,[6])
a delb amail thēthein tra[7]) tairced Hērind ōclāechda.[8])

Seine weissen Zähne, seine roten Lippen, sie fluchten nicht im Zorne:
Seine Gestalt aber wie heisse Lohe überragte Irland mit seinen Kriegerscharen.

6. Amail ēisce,[9]) amail grēin, amail tenndāil[10]) taitnem Nēill,
amail draic di thuind cen tāir[11]) Nīall mac Echach Muigmedāin.

Wie der Mond, wie die Sonne, wie ein Feuerbrand war der Glanz Nialls,
Wie ein Drachenschiff aus der Flut ohne Makel war Niall, der Sohn des Echu Mugmedon.

Tuirn mac Tornai:

7. Is ceōl sīrechtach[12]) in se, gol cach cind la Cīarraige,
tormaig cumaid form im thig īar ndīth umail Muredaig.[13])

Das ist eine sehnsüchtige Musik, das Wehklagen jedes Mundes in Kerry,
Sie vermehrt meinen Gram in meinem Hause um den Tod von Murcdach's Enkel.

8. Sīrfit[14]) Saxain sunda sair, Ērendaich āin, Albanaig,
īar ndīth Nēill maic Echach āin, ba garbdomna n-athchomsāin.[15])

Sachsen werden hier im Osten plündern, edle Männer von Erin und Alba,
Nach dem Tode Nialls, des Sohnes des edlen Echu, — es ist ein bitterer Grund des Vorwurfs!

---

[1]) coire cosmailsi R. cosmoli L. [2]) laigh L. læg R. [3]) flaith L. [4]) foirccle caille cetamun R. [5]) deid L. deoit R. [6]) nad contursaig fo chomfeirg R. [7]) a delb namma co nnata L. [8]) oclacha R. [9]) esca L. [10]) tenid L. [11]) am*ail* dreccain duind congrain L. [12]) col sirrachtach L. sirectach R. [13]) commaid chumad forn nar taig. do dith Neill hui Muiredaig R. [14]) sirfid L. [15]) athmosain L.

Torna:

9\. Saxain srūamaig a ngretha buidnib Longbard[1]) do Letha,
ōn ūair dorochair in rī Gāidil, Cruithnig dochraidi.

Sachsen mit flutendem Kriegsgeschrei, mit Scharen von Langobarden aus Latium, —
Von der Stunde an, da der König gefallen, sind Gälen und Pikten im Nachteil.

Tuirn mac Tornai:

10\. Garb don fobera nglē, Eogan lond[2]), Lōegaire,
Enna, Ḟiachu[3]) ḟiannase, Māne,[4]) dā Chonall, Cairpre.

. . . . . . der grimme Eogan, Loegaire,
Enna, Fiachu von den Scharen der fiann, Mane, zwei Conall, Cairpre.

11\. A barr find for Temraig tī taitned fria gnūis corcardi,[5])
cosmail fri dath fuilt ind ḟir ōr derc, buide n-elestair.

Auf dem wällereichen Tara erglänzte sein Haupthaar wider sein purpurfarbenes Antlitz,
Ähnlich der Farbe des Haares des Mannes ist rotes Gold, das Gelbe der Iris.

Torna:

12\. Ba mōr subai,[6]) ba mōr sāim bith[7]) i coimthecht[8]) mo[9]) daltāin,
la[10]) mac nEchach,[11]) nīrbo dis,[12]) do dāil in tan nothēigmis.[13])

Es war viel Freude, es war viel Behagen, in der Gesellschaft meines Zöglings zu sein,
Wenn wir mit dem Sohne Echu's, — es war nichts geringes — zur Versammlung gingen.

Tuirn mac Tornai:

13\. Inmain ḟianlōech formnai gil ata mōrtūatha rēim ndil,[14])
nobīth cech duine for greis dia[15]) dāil in tan nothēigmis. In tan.

Geliebter Held der weissen Schulter, dessen grosse Völker ein stolzer Heereszug waren,
Jedermann war unter sicherem Schutz, wenn wir zu einer Zusammenkunft mit ihm gingen.

[1] Longbarr L. [2]) Eogan bid lond L. Vgl. die Anmerkungen. [3]) Fiacha L. [4]) Eogan L. Vgl. Anm. [5]) corcardai L. [6]) suba L. [7]) b*eth* L. [8]) coemthocht R. [9]) in L. [10]) ic R. [11]) Echach RL. [12]) nirb ardis R. [13]) dotheigmis L. [14]) rem dil L. [15]) da L.

Str. 3. *abrait duib dāin* = abrait duib dáin, LU. 55[b] 1.

dáin ist lautlich und gewiss auch in der Bedeutung identisch mit dem kymr. *dain* 'delicate, pure, fine, pleasing, (S. Evans). Ich finde das Wort auch in einem bisher nicht richtig gedeuteten Verse des Gedichtes auf König Aed in dem St. Pauler Kodex, wo ich in der letzten Strophe lese: *drengaitir dreppa dáena* 'es werden liebliche Lieder vorgetragen'. Eine Wurzel *dreng* 'to recite' hat schon Stokes, Urkelt. Sprachschatz S. 156, aus dem Worte *drécht* 'Gedicht' erschlossen und *drepp* hat Zimmer, Z. f. d. A. XXXI S. 281, mit altnord. *drepa* und *drápa* zusammengebracht.

dā brāi doirchidi. Vgl. dí brói duba dorchaidi, LU. 55[a] 43.

bude, 'Gelbkraut, Färberwau'. *buidhe mór* 'reseda luteola', O'R. budi for Bregmaig, LL. 120[b] 33. Das Kollektivum *buiderad* kommt LL. 120[a] 50 und Echtra Nerai, Z. 95 vor.

buge, eine Pflanze mit blauer Blüte, wohl die wilde Hyacinthe. Vgl. Wind. Wörterb. s. v. bug. glasidir buga indala súil, LU. 90[b] 2. cosmail fri buga a súili, Ir. T. III, S. 186. glaisithir súl fri bugha már, Eg. 88, fo. 69[b] 2.

Str. 4. *in cech mí* Flickformel. Vgl. Longes mac nUsnig 17: Cid binni lib in cach mí cuslennaig nó chornairi.

siān, zweisilbig, wie in dem Verse: is dath sion and cech grúad, Ir. T. I, S. 132, 25. Einsilbig ist das Wort in Longes mac nUsnig 17: sian nogebtis maic Uislend

faircle 'Spitze': cusna farclib glún 'with the kneecaps', Gild. Lor. 183. fairrcledha a nglún, Dinds. 85. Mit unserer Stelle vergleiche man BB. 470[a] 47: cosmail re forcleithi cailli cetemuin.

Str. 5. *nocho chūrsaigtis a feirc.* Ich behalte die Lesart des YBL. aus dem verzweifelten Grunde bei, weil ich die von Rawl., welche mir wegen des zweisilbigen Reimwortes (chomfeirg) vorzuziehen scheint, nicht verstehe.

amail théthein. Vielleicht ist *tē-then* zu lesen und die vierte Halbzeile in *tairced Erenn óclachu* zu bessern, was freilich weder mit *tra* noch dem dunkeln *connata* reimen würde.

Str. 7. *sirechtach* = W. *hiraethog.*

umail. Ich behalte diese Lesart bei, weil sie Assonanz mit *cumaid* bietet und die Variante von Rawl. mit ihrem einsilbigen *húi* sicher eine späte Korruption ist. Freilich ist mir *umal* ein ἅπαξ λεγόμενον. Da Muredach Tírech der Grossvater Nialls war und Rawl. in *úa* ändert, so scheint die Bedeutung 'Enkel' für *umal* gesichert. Stokes vergleicht das latein. *pumilus.*

Str. 8. *garbdomna n-athchomsāin.* *Athmosán,* auch *achmusán,* ist eine nicht seltene Korruption von *athchomsán* 'Vorwurf'.

Str. 10. Vielleicht ist *garb don* für *garbdomna* verschrieben. Diese Strophe enthält eine Aufzählung der acht Söhne Nialls. Wie O'Flaherty, Ogygia III, cap 85, angiebt, waren ihre Namen: Laogarius, Conallus, Crimthann, Fiachus, Manius, Eugenius, Conallus Gulbanus, Carbreus und Ennius Fionn. Es ist also in der vierten Halbzeile *Máne* statt *Eogan* einzusetzen.

Str. 11. *for Temraig tī.* Über das Vorkommen von *tí* als Epitheton von Tara hat Stern in der Zeitschr. für celt. Phil. II, S. 336 u. 342 gehandelt. Seinen Citaten lässt sich noch hinzufügen LL. 144[b] 36: bí ar tadall Temra da thí. Ich fasse es in der Bedeutung 'Umwallung'.

Str. 13. *ata mōrtūatha rēim ndil.* Ähnliche Konstruktionen mit *ata* finden sich im Félire (s. Index) und im Imram Brain § 11. Vgl. cach réim imma muirech, LL. 57[b] 9. Im Saltair na Rann v. 4104 findet sich *réim ndil* als Cheville.

for greis. *greis* scheint hier 'Schutz, Schirm' zu bedeuten. O'Reilly hat *greis* 'protection', mit einem Hinweis auf die Vier Meister A. D. 1461, was freilich nicht stimmt, und *greis-chill* 'sanctuary'. Das Wort kommt auch bei Tigernach, A. D. 648, vor: nir ghreis anníu do Chathal.



Eine ossianische Ballade aus dem XII. Jahrhundert.

Von **L. Chr. Stern.**

Unter den acht herculischen Arbeiten, die die Turenniden dem Lugh Lámhfhada, einem Könige der Tuatha Dé Danann, zur Sühne für die Erschlagung seines Vaters Cian zu leisten hatten, befand sich die Aufgabe den wunderbaren Hund des Königs von Norwegen zur Stelle zu schaffen. Die neuirische Erzählung 'Oidheadh Chloinne Tuireann' sagt über seine Vortrefflichkeit, dass ihm kein Thier der Welt hätte Stand halten können. Mehr weiss die Agallamh na Senórach über ihn zu berichten. Danach kamen einstmals drei geheimnissvolle Königssöhne aus Norwegen mit dem Hunde zu Finn mac Cumaill und verloren ihn an diesen, wie es scheint (der Text in Silva gadelica p. 214 ist unvollständig), als Busse für die von ihnen getödteten Donn und Dubán, zwei Späher, die sie in ihrem nächtlichen Treiben beobachtet hatten. Es war ein bunter Hund, von gewaltiger Grösse, aber in der Nacht klein wie ein Schoosshund; er spie Gold und Silber aus und gab die erlesensten Getränke von sich; wenn er mit dem Schwanze wedelte, fielen den Feinden die Waffen aus der Hand; wenn er ihre Leichname beschnoberte, wurden sie zu Staub und Asche. Eine noch frühere Form der Sage liefert aus dem 12. Jahrhundert ein Gedicht im Buche von Leinster, dessen Inhalt in der Einleitung zu dem Facsimile des Codex p. 54^b angegeben ist.

Der Text dieser Ballade (LL. 207^b), dessen Interpretation ich unternehme, *δόσιν 'ολίγην τε φίλην τε,* ist leider mit Mängeln behaftet und von andern Handschriften verlautet nichts. Zwar wird er durch das letzte Wort, das auch das erste ist, als vollständig erwiesen; aber einiges, was hart am Rande gestanden hat, ist verloren gegangen; mehrere Verse sind defect, da sie den Erfordernissen des Metrums nicht genügen, und die Ergänzung des Fehlenden gelingt nicht überall.

Text.

Dám thrír táncatar ille . da cur ra[1]) Find na fénne
sirtis lind cach móin 's[2]) cach mag . in triar uallach ingantach
Da bátar athaidh[3]) sin fhéin . in triar tháncatar do chéin
selg leó i cumma chaidchi . feiss fo leith cech óen aidchi
Óen chú álliu dath . . . . ba cú adbul ingantach
cóica foirrged digail . . . . ó thráth éirgi co nóin . . .
Lodsat in triar sin ré coin . fescur i Carn-Feradaig
tucsat a cú comoll ngle . sís fon tiprait fír-usce
5 Fín dia éis usce in topair . rop álaind ind ur(chomair)
gabait ar a ól co 'án . co tánic cucu Dubán
Romarbad leó lathar ngle . Dubán mac Bresail Bairne
na tísad in géim na cend . i fiadnaise fian Hérend
Rap ingnad re Find iar sin . líni Dubáin meic Bresail
cen fhis a aideda ind fhir . rop a cheist mór 'ca muntir
Atrubairt friss a dét fiss . re mac Cumaill cen éslis
'In triar út tánic dar muir . romarb Dubán mac Bresail
Is si siút accu in cú chían . isí robúi ic f(ro)mud níad
cen fhiss tucsatar ille . cuilén ríg na Hiruathe
10 Isí robói ic Lug na lend . tucsat meic Turend Bicrend
ri ré cóicat mbliadan mbil . na hibur alle d'fidbaid[4])
In cú-sain ba 'aidble a gluind . risna gebthe crúas comlaind
ba ferr na cach máin chaidche . caer thened hí sin naidche
Búada aile ar in choin cháim . ferr in máin sin na cech máin
mid nó fhín no ásad de . dia fothraicthe a fír-usce
Anmand na tri láech lán . Sela is Dorait is Domnán
ainm in chon co cœme chniss . tucad co Find Ṡalinnis'
'Am marbad' ar fianna Fáil . 'i cinaid marbtha Dubáin
cáchan a fuirech i fat . étig in gním daronsat'
15 Ní mairfind(se)' ar Find féin . 'sib a thriar thánic do chéin
má tá acaib íce and sin . intí ar nersaib mebail'
'Atá acaind íce sin fer . a fhlaith fhénnid na ngaedel
ar cú duitsiu[5]) féin is ferr . inna árdrígi Hérend'
Tucait rátha frisin ríg . grían is esca is muir is tír
cach beó in chon do brith immach . co bráth itir allmarach[6])

---

[1]) *nó* co. [2]) *Ms.* is. [3]) *Ms.* athach.
[4]) *Ms.* na hibur alle bidbad. [5]) *Ms.* duitsiu duitsi.
[6]) *Vielleicht* i tír nallmarach *zu lesen, doch allitteriert der Vers dann nicht.*

Marbait iarsain in coin crúaid . lodsat sech Albain sairtúaith
rucsat croccend in chon sair . co tech Merchi mórglonnaig
Tinólais Find fíanna Fáil . gabait dar muir co mórgráin
tinóiltir dún sin tír thair . Bretnaig Cruthnig Albanaig
Rucsammar lind cloich cach fhir . in lín robammar d'fhíannaib
co rothadsem ar in muig . ria comriachtain dia cathaib
Guth cach óen fhir re Find féin . eter shen is óc din fhéin
'Ní thechiub co techea in chlach . ar úamain na nallmarach'
Marait na clocha is tír thair . máil robammar nar cathaib
romarbsam ilar naicme . dar chursem (cath) conphatte
Moncheó is Máen a athair . nonbur dóib ria scathaib
ní geibtis ar nairm co nág . ropo doilge na cach dám.

Übersetzung.

Drei Kameraden kamen daher, sich zu Finn, dem Häuptling der Fianna, zu gesellen; sie durchstreiften mit uns jedes Moor und jedes Feld,[7]) die stolzen, wunderbaren Drei.

Eine Zeitlang waren sie unter der Mannschaft, die drei von fern her gekommenen, und lagen mit ihr gemeinsam wie immer der Jagd ob, aber schliefen gesondert jede einzelne Nacht.

Ein Hund von schönster Farbe, es war ein mächtiger, wunderbarer Rüde — funfzig überwältigte seine Rache (?), von der Zeit des Aufgangs bis zum Abend.[8])

Nun giengen diese Drei mit ihrem Hunde abends nach Carn-Feradaig[9]); sie brachten ihn, in deutlicher Absicht, zu einer Wasserquelle hinab.

---

[7]) Vergl. sirmis mór sliab is mór mag, LL. 207ᵇ 3. — Der Ausdruck ***cur re Find*** besagt, wie ***conderna a cura re Fionn*** SG. 100, 1. 195, 2, 'bei Finn einzutreten, bei ihm Dienste zu nehmen'.

[8]) Im Texte fehlt etwas. ***Foirrged,*** ein praes. secund., gehört zu ***forraigim*** 'ich überwältige' (Tog. Troi ind.) oder dem abgeleiteten Stamme ***foirgim*** 'I assault, attack, injure' (O'Don.) und ***forrach*** .i. foirneart (O'Cl.), wovon ***anforrach*** 'oppression'. Vergl. ná romforrgi fúacht no tess, Aisl. M. 29; rosfoirrged fira, foirrged in cuingedh SG. 128. In der ähnlichen Stelle ***fairrged gail*** 'er überwältigte die Tapferkeit, d. h. die Tapfern' (?), LL. 206ᵇ 4, erkennt Stokes (RC. 7, 304. Sprachschatz 273) die Wurzel ***wirken,*** zu der vielleicht ir. ***ferg*** 'Held' (Arch. 1, 81): altw. ***guerg*** 'efficax' gehört, von der aber ir. ***ferg*** 'Zorn': altw. ***guirhter*** 'austeritas' wohl zu trennen ist. — Ob im Texte ***digail*** oder etwa ***di gail*** zu lesen ist, steht dahin. Die Übersetzung ist unsicher, da keiner der vier Verse der Strophe vollständig ist. Der letzte ist vielleicht zu ergänzen nach: ó tráth eirgi co hiarnóin, BB. 394ᵇ 28.

[9]) Der Name wird im Dinnshenchas gedeutet und bezeichnet nach O'Donovan Seefin (Suidhe Finn) in der Grafschaft Limerick. (RC. 15, 452.)

Wein ward durch ihn das Quellwasser[10]) (das war treffliche Bereitschaft); sie beginnen ihn wohlig zu trinken, bis Dubán sie überraschte.

Da tödteten sie, in offenbarer Versuchung, Dubán den Sohn des Bresal von Bairenn, damit das Geschrei gegen sie nicht vor die Mannschaft Irlands käme.

Darnach verwunderte sich Finn über die Sippe Dubáns des Sohnes Bresals: da sie von der Ermordung des Mannes nichts wussten, waren seine Angehörigen in grosser Sorge um ihn.

Da that sein Wissenszahn Cumalls Sohne ohne Fehl kund[11]): 'Jene drei, die übers Meer gekommen, haben Dubán, Bresals Sohn, getödtet.

'Sie sind die Besitzer jenes fremden Hundes, der Kämpen auf die Probe gestellt hat[12]); heimlich haben sie ihn hergebracht, den Welf des Königs von Norwegen.

'Er gehörte einst Lug-na-lend zu, dem er von den Söhnen des Ture Bicreo gebracht wurde, für einen Zeitraum von fünfzig ganzen Jahren, als des Waldes schönste Eibe.

'Dieser Hund war von ausserordentlicher Tüchtigkeit; gegen ihn vermochte Härte des Kampfes nichts; er war allemal besser als jeder Schatz, eine Feuerglut war er in der Nacht.

'Noch andere Eigenschaften hatte der stattliche Hund (besser dieser Schatz als jeder andre!): Meth oder Wein entstand durch ihn, wenn er aus Quellwasser gebadet wurde.

'Die drei vollkommenen Helden heissen Sela und Dorait und Domnán; der Name[13]) des schöngestalten Hundes, der zu Finn gebracht wurde, ist Salinnis.' —

'Man muss sie tödten,' sagte die Mannschaft Fáls (d. h. Irlands), 'weil sie der Ermordung Dubáns schuldig sind. Wozu lange mit ihnen zögern?[14]) Schändlich ist die That, die sie vollbracht!' —

[10]) Diese Fähigkeit wird im Oidheadh Chloinne Tuireann p. 27 einem Schweine beigelegt. Die albanogälische Ballade Teanntachd mhòr na féinne kennt ein Trinkhorn, in dem sich Wasser in Wein verwandelt (Leabhar na féinne p. 97^b 99^b. etc.), wie der Perceval 15691 ff. und Huon de Bordeaux. — Statt *urchomair* ML. 52. SG. 194 = *aurchomair* WW. könnte man im Texte ebensowohl *ur(opair* 'Werk' oder etwas ähnliches ergänzen.

[11]) Der Wissenszahn (*dét fiss*), aus dem Fingal Aufschluss über Verborgenes entnimmt, kommt hier wohl zum ersten Male vor; häufiger ist er in spätern Balladen und Erzählungen. Vergl. RC. 13. 16; GJ. 5, 10. 6, 95; Campbell, Tales 2, 429; *deud fiosach* 3, 46.

[12]) Vergl. *fromadh* RC. 9, 480; *oc fromad* 5, 201 und *do fromudh* 9, 464; *déna mo fhromudh* Atk gl.

[13]) In der Erzählung von den Söhnen Tures p. 28 heisst der Hund Failinis.

[14]) *cá-chan a fuirech* — vergl. *cuchan duib ocus can dodechabair?* 'von wem seid ihr und woher seid ihr gekommen?' Trip. 100, 6; *ga chan duit a fhuirech?* 'woher dir das Zögern dabei?' LL. 81^b 21; *can damsa eirgi?* 'wozu soll ich mich erheben?' 87^b 7; *ga chana dam menma mór?* 'wozu nützt mir hoher Muth?' ib. 14.

'Ich würde,' sagte Finn dagegen, 'euch drei, die ihr von fern gekommen, nicht tödten, wofern ihr ein Wergeld zu bieten habt, selbiges dem vorgefallenen Frevel gemäss.' [15])

'Wir haben ein Wergeld für den Mann, o Kriegerfürst der Gaelen! Unser Hund ist für dich werthvoller als Irlands Oberkönigthum.'

Man verbürgte[16]) dem Könige bei Sonne und Mond und Meer und Land, jede Spur des Hundes fortzubringen — als für immer durchaus fremdländisch.

Darnach tödteten sie den zähen Hund und zogen fort über Alba hinaus nordöstlich; sie brachten sein Fell nach Osten zum Hause des Merche von grossen Thaten. —

Finn sammelte die Mannschaft Fáls; man gieng über das grausenvolle Meer. Wir sammelten im östlichen Lande Britten, Pikten, Albaner.

Wir nahmen jeder einen Stein mit uns, so viel wir Mannen waren, und häuften sie im Gefilde auf, ehe die Truppen (von uns und den Feinden) zusammentrafen.[17])

Jeder einzelne Mann äusserte zu Finn selbst, beides Alte und Junge von den Kriegern: 'Ich werde aus Furcht vor den Fremden nicht fliehen, bis dass der Stein flieht.'

Es bleiben die Steine im Ostlande; Helden waren wir in unsern Reihen. Wir tödteten viele Stämme, als wir die wüthende Schlacht lieferten.[18])

Moncheo und Maen, sein Vater, mit neun Mann zu ihrem Schutze, die

---

[15]) *ar nersaib mebail,* wo *ar n-* = *iar n-* ist. *Ersaib* scheint ein dat. pl (wie *inchaib, écaib* und, in der letzten Strophe, *scáthaib*) von *erus*; vergl. am écensa tocht *in herus* inalta Feidilmthi 'ich muss mich mit einem Mädchen Feidilmids treffen', LL. 58ª 33, was so viel heisst wie *tocht i ndáil* LB. 108ᵇ 13; davon *dála* 'was betrifft'. Verschieden ist *erus*, *eross*, *erais*, 'puppis'.

[16]) Ein Beispiel des *ráthachas na ndúl* (LL. 299ᵇ 36) wie LU. 118ᵇ 20. LL. 36ª 38. O'Conor, Scriptores, Proleg. II. 79 = Petrie, Tara p. 34:

Hite rátha rogab Tuathal . trén fri tobach
nem talam grían esca idan . muir tír toradh
Cosa láma beóil im thengtha . clúasa súile
echroith gai scéith cloidim croda . cona ndúire.

[17]) Über die Aufhäufung des Carn vergl. O'Curry 3, 558; WW. 413ᵇ; KZ. 28, 666; RC. 5, 233. 15, 331. 16, 48, und im allgemeinen F. Liebrecht, Die geworfenen Steine (Germania 22, 21). — *Tadaim* (für *taddaim?*) ist dasselbe wie *táthaim* 'ich füge zusammen', cf. welsch *todi* 'to construct'.

[18]) Der Vers ist nach *Gol árd con atha aicci, dar cuired cath confaiti* 'Sie äusserte laute Klage eines Hundes an der Kampfesfurt, als die wüthende (?) Schlacht geliefert wurde'. SG. 96, zu vervollständigen. *Confaiti, conphatte* ist vermuthlich eine Ableitung von *confad* 'Wuth', von *cú* : *ci* 'Hund' und *fad* : *gwedd* 'Art und Weise' (vergl. w. *cynddar*, corn. *connar*). Der auffallenden Schreibung *conphatte* ist zu vergleichen *conpére* = *confere* 'Qual' RC. 14, 454.

führten unsere Waffen nicht mit Glück;[19]) es war (uns) leider als jeder (andere) Kamerad. —

Die vorstehende Ballade ist kein Kunstgedicht, sondern eine volksthümliche Erzählung in Versen, dergleichen es in der mittelirischen Litteratur so viele giebt. Sie ist in einem freiern Debide abgefasst. Die vier Verse haben oder sollten alle 7 Silben haben, aber die Allitteration wird mit Willkür behandelt; der Endreim ist regelmässig, aber der Binnenreim, der in der künstlichern Strophe den 3. und 4. Vers von dem 1. und 2. Verse unterscheidet, ist gänzlich vernachlässigt; oft auch das *rinn*, das den Endrhythmus bestimmt und das fordert, dass das letzte Wort des zweiten und vierten Verses immer eine Silbe mehr habe als das des ersten und dritten: *ríg*: *tír* ist diesem paarreimigen Metrum ebenso wenig gemäss wie *mag*: *ingantach.*[20])

Wenn auch der Dichter nicht genannt wird, so gehört das Gedicht doch seiner ganzen Art nach zu den ossianischen Balladen und ist ein Zeugniss dafür, dass die Poesie, die den Weltruf des celtischen Homer begründet hat, mindestens bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht. Das Buch von Leinster enthält schon über ein Dutzend solcher Gedichte[21]) und gestattet einen Schluss auf den Ursprung der Gattung. Sie gehören allem Anscheine nach zu einem erzählenden Werke wie einer 'Agallamh ar dindshenchus Erend' (BB. 374^b 2), das reichlich mit Gedichten ausgestattet war; denn wie 'die Gespenster' und 'Aed mac Ronáin' sich in der Prosa eines Leidener Fragments gefunden haben, so 'der Hund aus Norwegen' noch in der Agallamh des 14. Jahrhunderts, die wir kennen. Auch von den Stücken des 'Duanaire Fhinn' (GGA. 1887 p. 172) be-

[19]) *Máil* eig. 'Edle', dann auch Kriegshelden (ML. 66. 134); *ág* 'Kampf', aber auch 'Glück' (ML. 120. 126), *scél ága* 'eine glückliche Geschichte' SG. 108, *in tsleg áig* 'die Glückslanze' SG. 127, etc. — Die hier genannten Helden sind sonst nicht bekannt (zu Mo*n*cheo vergl. Monchae RC. 16, 76); der Dichter beklagt ihren Tod auf einem Kriegszuge, der offenbar aus irgendwelchem Grunde gegen Iliruath, die Heimat der drei Kameraden, unternommen ward; der Tod des Hundes wurde, wie es scheint, nicht als hinlängliche Sühne für Dubáns Ermordung erachtet.

[20]) Das Metrum Debide nahmen im 14. Jahrh. die welschen Barden an, indem sie in ihrem *Cywydd* (von ir. **com-fid* etwa 'collitteratio') zweimal 7 Silben zu einem Doppelverse verbanden, in dem das *rinn* aber unumgänglich ist; durch die Bestimmung, dass das Schlusswort des einen Verses immer einsilbig, das des andern mehrsilbig sein muss, vermieden sie die Monotonie des Vortrags. Für den innern Bau des Verses wählen sie unter drei Formen, Kreuz-Allitteration *cynghanedd groes*) oder Binnenreim (*cynghanedd lusg*) oder eine Verbindung zwischen beiden (*cynghanedd gymmysg*).

[21]) Die Schlacht von Gabair LL. 154^a, der Schleuderstein 163^b, Mag dá Gési 192^a, Roiriu 192^b, die zerstörte Burg 193^a, die Weisheitsnüsse 195^a, Oisín in der Gefangenschaft 197^b, Aed mac Ronáin 203^a, die Kriegsthaten Golls 204^a, die Gespenster 206^b, der Hund aus Norwegen 207^b, die Sauhatz 208^a, Cailtes Klage 208^a, die Winterkälte 208^a (cf. GGA. 1887 p. 185. RC. 11, 126) und zwei in der Sage von dem Boroma 297^b 41. 298^b. Vergl. meine Abhandlung über die ossianischen Heldenlieder 1895 p. 77 f.

ruhen verschiedene, wie z. B. 'Sgríobh sin a Bhrogain sgríbhinn', auf der Agallamh. Da der Hörer dieser Poesieen mit dem Argumente bereits bekannt war, so hatte das Abgerissene, Sprunghafte der Erzählung, das gleich wie der obigen Ballade manchen eigen ist, für ihn nichts Unverständliches. Keinen Zweig der Litteratur haben die Iren aus dem unerschöpflichen Reichthume ihrer Phantasie mehr gepflegt als die Heimatskunde. An die Stelle der Gedichte, die im 12. Jahrhundert im Schwange waren, sind in der Folge andere getreten; neue Fabeln wurden erdacht und alte umgedichtet, so dass in der ossianischen Poesie eine gewisse Continuität erkennbar wird. So mag auch die neugälische Ballade von dem schwarzen Kampfhunde, den ein Mann aus Norden zu den Fianna bringt, der aber von Fingals berühmtem Bran besiegt wird, in der ältern Poesie ein Vorbild gehabt haben.[22])

Wie andere ossianische Gedichte weiss auch das vorstehende von der Verbindung Irlands mit Skandinavien zu erzählen. Die drei Kumpane kommen mit ihrem Hunde aus Hirota, wie das Land im Buche von Armagh heisst: Subulcus ríg Lugir ríg *Hirotae* (Trip. 324) oder ríg *Iruate* (Trip. 122), und in Cormacs Glossar: mucaid rig *Hiruatha* (LB.) oder *Hirhuaithi* (Bodl.) oder *Hiruaite* (YBL. 274ᵃ 5), d. h. nach Colgans Erklärung 'regis Norwegiae' (cf. O'Curry 3, 101). In der Schlacht von Süd-Moytura kämpft in den Reihen der Tuatha dé Danann Aengaba *na Hiruaithe*, d. h. der Erzschmied von Hirota (RC. 1, 40). Die Táin bó Chualgne erwähnt Krieger de fhénnedaib *na Hirúade* 'von den Mannen von Hirota' (LL. 90ᵇ 25. 101ᵇ 30). In der Erzählung von den Söhnen Tures und in andern neuern Texten lautet die Form stets *na hiruaidhe*, als bedeute sie 'von der rothen Insel' (entstellt *Toruath*, Campbell, Tales² 4, 264). Nicht unwahrscheinlich, dass das Land *Erota* im Dinnshenchas dasselbe ist wie Hirota (RC. 15, 30. 16, 308. BB. 357ᵇ 26). Der Cathréim Chonghail chláiringnigh (O'Curry p. 261) hat von der Lage des Landes *Iorruaidh* eine im allgemeinen übereinstimmende, aber doch unklare Vorstellung (Atlantis 4, 190). Ob dem Volke von Hirota, Erota, Hiruath, Hiruadh die alten *Harūdes* (d. i. Holtsaten), altnord. *Hördar*, ags. *Haeredas*, die nach der angelsächsischen Chronik 787 aus Hârethaland nach England kommen, gegenüberzustellen sind (vergl. Todd, War of the Gaedhil 1867 p. XXXIV; Cormac transl. 1868 p. 113; ZDA. 32, 205), bleibt fraglich, da die lautlichen Verhältnisse der beiden Wörter schwer zu vereinigen sind. Die Helden unserer Ballade kommen in der Agallamh *as in Iruaith móir anair* 'aus der Hirota major aus Osten' (SG. 206; vergl. an domhan mór

[22]) Diese Ballade findet sich bei den Iren sowohl (J. H. Molloy, Grammar 1867 p. 153 f.) als bei den Albanern (Leabhar na féinne p. 90. 150; Cameron, Reliquiae 1, 281. 355; Waifs and Strays 1, 7. 4, 201; überarbeitet im Cochruinnecha der Stewarts 1804, p. 558).

shoir, Oss. 3, 152), woraus man schliessen könnte. dass es auch ein kleineres Hirota gab. An Island oder *Herus,* wie die Insel im 9. Jahrhundert hiess (Zeuss, Die Deutschen p. 542), darf man kaum denken. Wenn man den Weg nach Hirota, wie ihn die Ballade angiebt, 'an Schottland vorbei nordöstlich' verfolgt, so gelangt man zunächst nach Shetland, dem ja freilich der alte Name Tyle zusteht. Hier kann man manches vermuthen. aber nichts beweisen, da der Name Hirota nach dem 9. Jahrhundert nur noch in der Sage vorkommt.

Aus dem Zeitalter des Finn mac Cumaill führt uns die Ballade in das noch fernere und dunklere des Königs Lug na lend, dem die Söhne des Ture Bicreo oder Turill (LL. 10ª 32) oder Turild (RC. 12, 58) oder Tuirill Picreo (LL. 11ª 24) jenen Hund aus Norwegen gebracht haben sollen. Dieser König ist der in der Geschichte der Tuatha dé Danann so oft genannte Lug, mit dem Beinamen *lonnandsclech* (RC. 12, 75; cf. Ventry p. 80. 41 und *lonnainscech* (?) SG. 331), der in späterer Zeit Lughaidh Lámhfhada genannt wird (SG. 137) und mit dem welschen Llew Llawgyffes identificiert worden ist (Hibbert lectures 1887 p. 390). Lug gilt als Sohn des Cian und Enkel des Diancecht, des berühmten Arztes der Mythenzeit (GC. 949); er soll auch Scál balb heissen, nach andern aber (RC. 15, 317) dessen Sohn sein. Häufiger wird er nach seiner Mutter Ethne oder Eithne (LL. 9ª 44. 137ª 24) benannt: mac Ethne (LL. 10ᵇ 31. RC. 12, 58. 74. SG. 151), mac Ethnend (LL. 9ᵇ 14), mac Ethlend (LU. 78ª 18. 124ᵇ 9. LL. 44ᵇ 14. SG. 139. Ventry 384), mac Edlend (O'Curry p. 619), mac Cethnend (LL. 245ᵇ 49); auch mac Cethlend kommt vor, aber nach O'Flaherty, Ogygia 1685 p. 177, ist Cethlend Lugs 'avia, Balari uxor'. Es ist also kaum zu zweifeln, dass dieser seltsame Zusatz *na lend* 'von den Mänteln', der in der Ballade hinter dem Namen Lugs steht, auf die gewöhnliche Filiation *mac Ethlend* zurückzuführen ist. So ist auch in der Stelle 'dalta do mac Lir *na lend,* drúi de thuathaib dé Donand' (LL. 152ᵇ 22) die Lesart *na lann* 'der Schwerter' (BB. 396ª 37), so wie in 'Lugaid na lann' (LL. 16ª 36), vorzuziehen.

Die Verdienste, die sich Lug um Irland und irisches Leben erworben hat (LL. 10ª 5), können wir auf sich beruhen lassen. Wichtiger sind uns hier einige Wunderdinge, die er ausser dem berühmten Hunde besessen haben soll: eine Kette Gefangene einzuzwängen (SG. 139), ein Schwert aus der Stadt Gorias (BB. 266ᵇ 5) und vor allem ein siegverleihender Speer (RC. 12, 57; G. Keating, History p. 200. 204). Was in der Ballade Str. 10 von dem Könige Lug gesagt wird, fusst offenbar auf der Erzählung und den Gedichten, die es von den Abenteuern der Söhne des Ture Bicreo gab, und die corrupten Worte *na hibur alle bidbaḏ* sind daraus entnommen. Sie sind vermuthlich zu *na hibur dille d'fidbaid* 'als die schönste Eibe des Waldes' zu ergänzen, was, auf den Hund

bezogen, als ein Kenning für das Vortreffliche zu deuten wäre. In der mehrerwähnten Erzählung (ed. Duffy p. 42. G.J. 2, 44) wird der Ausdruck *Eó budh háille d'fhiodhbhaidh* 'die schönste Eibe des Waldes' dem Könige Lug beigelegt, so wie Ailill Olom von seinem Sohne Eogan sagt: Rop eó uas ind fhid 'er war eine Eibe über dem Walde' (LL. 147ᵃ 32). Beides, *eó* sowohl wie *ibar*, bedeutet 'taxus' (LL. 395ᵃ 8), den sonst seines Alters wegen berühmten Baum (RC. 13, 220. SG. 245). Es ist aber wahrscheinlich, dass *ibar áil'e d'fidbaid* ursprünglich Lugs Speer bezeichnete (in der Erzählung Aréadbhair genannt), den die Turenniden von Assal oder Pirris oder Pisear, dem Könige von Persien, holten (p. 27); denn nach dem Buche von Lecan heisst er *ibar álainn fidhbhaidea* 'the yew the finest of timber' (O'Curry 2, 325), und den Speer aus Eibenholz kennt man auch sonst: 'Letum triste ferens auras secat Itala taxus', sagt Silius Italicus 13, 210. Früh scheint man die Bedeutung des gesuchten Wortes misverstanden zu haben.

* * *

Die mehrfache Erwähnung der Tuatha dé Danann nehme ich zum Anlass an die Erklärung der ossianischen Ballade einen Excurs über den Namen und die Geschichte dieses mythischen Volkes anzuknüpfen.

Dem, was die Iren an den Anfang ihrer Geschichte stellen, muss, wie es scheint, aller Glaube versagt werden. Was sie immer an alter Tradition besessen haben mögen, das haben sie bis auf den Grund entstellt, indem sie etymologisierten und phantasierten und 'schamlos fabelnd', wie Zeuss sagt, Namen auf Namen, Märchen auf Märchen häuften und, schlimmer als das, die Dichtung mit dem Scheine der Wahrheit umgaben, unbekümmert um die endlosen Widersprüche, in die sie ein solches Verfahren verwickelte. Wenn man so nur die allerungünstigste Meinung über ihre älteste Sagengeschichte haben kann, so wird man doch immer wieder versucht dem Ursprunge der Legenden nachzugehen. Da ist es ein Glück, dass uns aus den alten 'Capturae Hiberniae', wie man sie noch im 8. Jahrhundert hatte, von Nennius das Wesentliche überliefert worden ist. Aus seinem Texte (ich rede natürlich nicht von dem interpolierten des Gilla Coemgin) geht deutlich hervor, dass ihm die Invasionen der Firbholg oder Tuath Bolg (LL. 10 15) und der Tuatha dé Danann gänzlich unbekannt waren.

Wo der Leabhar gabhála die Bolgmänner mit ihren Königen und Kriegen einführt, erwähnt Nennius, nach der Zeit des Miles Hispaniae, nur den einen 'Buile cum suis', der die nächsten Inseln besetzt habe;[23]) von einer frühern Er-

[23]) Tenuit Euboniam insulam et alias circiter, p. 156 ed. Mommsen = gur gabadar a nAraind 7 a nIle 7 i Rachraind 7 i mBritania 7 i nindsib ele olcheana, BB. 30ᵃ 24.

oberung weiss er nichts. Builc sieht sich wie ein Plural von Bolc an und die UiBuilg sind aut den Tafeln der Genealogen (LL. 329[a]), sie gehören nach Munster (CM. 22. 44). Und wenn man die topographischen Namen Magh Bolg (O'Curry p. 264. Gorm. 319), Inis Bolg (O'Curry p. 547), Dún Bolg (Trip. 514. SG. 374) oder Dún Bulcc (Bezz. 18, 97) beachtet und hinzunimmt, dass der Name der verbündeten Galioin an der Provinz Leinster haftet (LL. 51[a] 17. 311[a] 20) und dass ihre Genossen, die Fir Domhnannn oder Domnandaig (LU. 21[b] 42), die Domnonii, bis nach Cornwall und der Bretagne reichen, dann ist es wahrscheinlich, dass die Firbholg, mit ihren eigenartigen Waffen (O'Curry 2, 240), einen wirklichen Stamm bildeten, vielleicht, in Anbetracht der Namen Bladebolg, Gartnaitbolc, Crutbolc (Bezz. 18, 89), einen piktischen. Schwerlich bedeutet Firbholg die 'Bracati', von *bolg* 'Sack' (RC. 12, 118). Wenn man Duald Mac Firbis hört (O'Curry p. 224), der die Abkömmlinge der Firbholg auf die unterste Stufe der Bevölkerung stellt, dann scheint es fast, als habe er sie sich als das *volgus* gedeutet.[24])

Auch die Tuatha dé Danann kennt Nennius nicht, aber zu den letzten Ansiedlern, nach den Milesiern, gehörte nach ihm (wenn sein Text, wie ihn Mommsen p. 156 liest, auf Grund der Varianten emendiert wird) *Damhoctor,* worunter, wie Zimmer (Nennius vind. p. 222) nachweist, eben jene zu verstehen sind[25]). Nach dem Bodleianischen Leabhar gabhála bestand diese 'Schaar von Acht' (*dám ochtair*), deren Erinnerung sich vielleicht in einem Dún ochtair (LL. 47[b] 24) erhalten hat, aus ihrem Führer Bedhach mac Iardainis und den berühmten Weisen Dagda, Diancecht, Creidne, Luachrae, Nuadu Argatlam, Lug mac Cein und Goibnenn — sieben Namen (cf. LU. 38[b] 36), auf deren Auswahl freilich kein Gewicht zu legen ist. Aber mit der Ansiedelung des Beothach, des Sohnes des Propheten Iardanel (Iarbonel), bringt schon die älteste Erwähnung (LU. 16[b] 27) die *Tuatha dee* 7 *ande* (var. *andea*) zusammen, mit dem Bemerken, man kenne ihren Ursprung nicht, aber wegen ihrer Weisheit und Kunstfertigkeit bestehe die Meinung, dass sie aus dem Himmel verbannt (*din longais*) ins Land gekommen seien, in finstre Wolken (LL. 9[a] 5) oder in Nebelballen (LL. 4[b] 18) gehüllt. Das ist die Annahme einiger, denn man weiss nicht, ob sie von Dämonen oder von Menschen abstammen (LL. 10[b] 12. BB. 32[a]

[24]) Irisch *b, bh* für lat. *v* ist nicht ungewöhnlich; cf. *breib* brevis, *Ioib* Jovem, *cerbsire* cerevisiarius (TPhS. 1885—87 p. 198), *Dabid* David, *bicáire* vicarius (Bezz. 18, 71. Zs. 2, 302), *Menerbe* Minerva (WT. II 1, 58), *Bolcan* (RC. 16, 136. Oss. 3, 206), *Balcan* Vulcanus (CT. 3, 374), *bérlagar* vernacularis (RC. 13, 505), *Bhenus* Venus (Hardiman 1, 292), *balla* wall, etc. So auch *corbus, probidus, iubat* in lateinisch-irischen Texten, Poetae lat. aevi Carol. rec. L. Traube, p. 795.

[25]) Novissime venit Damhoctor et ibi habitavit cum omni genere suo usque hodie in Brittannia. Nennius p. 156, wo einige 'in Brittannia' auslassen, andere 'quoque' hinzufügen.

29). Den Namen Tuatha dé Danann erklärt D'Arbois de Jubainville (Le cycle mythologique 1884 p. 145) als 'gens du dieu dont la mère s'appelait Dana' und Stokes (RC. 12, 129) als 'the Folks of the goddess Danu' — beides grammatisch vielleicht zulässig, aber es scheint, als sei eine unbedingte Übersetzung des Namens kaum möglich, da sowohl *dé* als *Danann* mehrdeutig sind. Auch haben die Iren selbst ihn verschieden verstanden, wie es sich denn überhaupt nicht um ein historisches Volk, sondern um ein Gebild der Phantasie handelt.

Wie der alte Wunsch *bennacht dé 7 andé fort!* (LU. 77^{a} 40. LL. 75^{b} 32. WT. 3, 354) 'Gottes und Nicht-Gottes Segen über dich!' bedeutet, so *Tuatha dé* oder *Fir dea* (LU. 122^{b} 41. LL. 245^{b} 49. RC. 12, 80) 'die Gottesstämme' oder 'die Männer Gottes'. Dabei ist zu beachten, dass sich aus dem nom. pl. *dé* 'dii' und dem gen. pl. *dea* 'deorum' (von *día* 'deus') ein Nomen *dé* mit seinen Varianten *dee, dei, deu, dea* entwickelt hat (cf. Atk. gl.); dieses indeclinabele *dée* = *dea* (LL. 10^{a} 26), zu dem *dess .i. deus* (LU. 122^{b} 33) kaum ein Nominativ sein kann (Sprachsch. 151. Archiv 1, 33), bedeutet *día fallsa* (Zs. 2, 246) und bildet zu der Person des *dé bí* einen Gegensatz. Nun werden die *dei, dée* 'der Gottesstämme' erklärt als *in taes cumachta* 'die Mächtigen' oder *in taes dána* 'die Künstler' (LL. 9^{a} 11), die *andéi, andee* dagegen als *in taes trebtha* oder *trebaire* 'die Bauern', wodurch das Überirdische auf das Menschliche übertragen wird. Nach O'Clery, in seinem Leabhar gabhála (traduit par H. Lizeray et W. O'Dwyer, Paris 1884, p. 49. 53), war Tuatha dé der ursprüngliche Name des Volks, der später, vielleicht um ihn von der andern *Tuath Dé* 'dem Volke Gottes' d. i. Israel (Zs. 3, 23) zu unterscheiden, durch den bestimmtern Tuatha dé Danann ersetzt wurde[26]). Grammatisch ist dieser analog dem Ausdrucke *mac dea Dechtire* 'der göttliche Sohn der Dechtire' (LL. 123^{b} 32), d. i. Cuchulinn, dessen Ursprung die Sage bekanntlich auf den Halbgott Lug mac Ethlend zurückführt (KZ. 28, 534).

Mit dem Zusatze Danann kommt ein neues Element in die Bezeichnung. Denn die *tri dee Donand* (LL. 30^{d} 38) oder *tri deo Danonn* (RC. 12, 82) oder *tri dee Danann* (Trip. XLIV) oder *na tri dea Danann* = *na tri druidh* (im Buche von Lecan, Hardiman, Minstrelsy 2, 355) sind keine andern als *na*

[26]) In dem Namen Indech mac *Dei Domnann* oder *Dé Domnand* (RC. 12, 62. 74. 15, 324. LL. 9^{b} 11. 11^{a} 26) = Indech mac *De* ríg na Fomorach LL. 9^{b} 3 ist *Dé* Eigenname, wie in *Dea* mac Degann (RC. 16, 292), Becc mac *De* druad (LL. 347^{c} 48) oder mac *Dead* (Lism. XXV). Die Deutung der piktischen Namen *Deo*-ardivois, *Deo*-cillimon, *Deo*-ord, *Deo*-totreic (Bezz. 18, 95) ist noch nicht gesichert. Fraglich, ob *dae* .i. duine (O'Cl.) und 'Stammeshäuptling' (O'Curry 3, 518) in solchen Zusammensetzungen steckt. Es ist übrigens wohl möglich, dass *Dé* in *Tuatha Dé* eigentlich, ebenso wie *Bolg* in *Firbholg*, der Name eines Stammes war, doch hat man es nicht mehr so verstanden.

tri dee dana (LL. 10ª 52) oder *na tri dei dana,* gen. *na tri ndea ndana* (LL. 187ᶜ 54; cf. YBL. 247ª 29), die drei Magier Brian, Iuchair und Iucharba, mit ihrem druidischen Triadensystem; sie sind Tures Söhne und die banfile Brigit ist ihre Mutter. Wenn ihnen mitunter *Donand* oder *Danand* zur Mutter gegeben wird (LL. 10ª 30), die von der Zauberin *Dianand* (LL. 9ᵇ 27. 137ª 24) oder *Dinand* (LL. 9ᵇ 32. 10ᵇ 32) kaum verschieden ist (Keating, Hist. p. 206. 208, nennt sie *Danann*), so beruht das offenbar auf falscher Auslegung des *dána.* Es ist widersinnig, wenn Danand, die sonst die Tochter des Delbaeth ist (aber LL. 137ª 12 fehlt sie als solche), als Mutter der Götter schlechthin (*na ndea* LL. 10ᵇ 26, *na ndeaa* BB. 33ᵇ 11) bezeichnet wird. Cormac kennt diese Göttin nicht[27]). Nach ihm ist *Ana* 'mater deorum hibernensium' und ihr Name wird sonst als Demeter oder Ceres gedeutet (WT. 3, 288). Daher heisst Irland *Iath nAnann* (H. 3. 18 TCD.) und O'Davoren p. 47 sagt: *Anann .i. Eire .i. bandea*[28]). Es giebt ein Hügelpaar in der Grafschaft Kerry, das nach Keating, Hist. p. 206, *Dá chíoch Dhanann* heisst, wofür O'Donovan in den Noten zu den Vier Meistern *Dá chích Danainne* bietet. In Wirklichkeit heissen sie, wie ältere Texte zeigen, *Cichi Anand il Luachair* (LL 9ᵇ 28) oder *Cícha Anann* (SG. 111) oder *Dí chích Anand* (BB. 33ª 37) und in Cormacs Glossar *Dá chích Anainne* 'die beiden Brüste der Landesgöttin Ana', sonst auch *Dá cích na Morrígna* (RC. 15, 292); denn Anand ist die Mórrigu (LL. 10ª 43), die Schwester der Badb und der Macha (LL. 9ᵇ 38). Wir schliessen also, dass der Name Danand aus Anand verderbt ist (wie umgekehrt *Nathi* aus *Dathi, na 'Anmargaig* LL. 262ᵇ 3 aus *na Danmargaig*). Es ist gewiss möglich, dass *Don* in welschen Namen wie Gwydion ab Don eine Frau bezeichnet (J. Rhys, Hibbert lectures 1887 p. 394), aber bewiesen ist es nicht. Alle Erwägung scheint mir nun die Annahme zu unterstützen, dass Tuatha dé Danann als 'die Gottesstämme der Danann', d. h. entweder 'der Kunst und Weisheit' (*dána*) oder 'der Landesgöttin Ana' (*Anand*), d. i. 'Irlands', zu verstehen ist. Die irische Mythologie ist seit Eochu O'Flaind im 10. Jahrh. ein Wust von Supercommentaren und Erfindungen, in dem das wenige Thatsächliche nur schwer zu erkennen ist.

Wenn die Tuatha dé Danann sich einerseits als 'dei terreni' oder Elfen vor den Menschen in die Hügel zurückgezogen haben (LL. 261ᵇ 33), wo sie unheilvoll zu wirken fortfahren, oder wenn man sie in das Tír tarngaire versetzt hat (Oss. 2, 28),

[27]) Bei Cormac s. v. Nescoit ist gewiss mit YBL. 276ª 5 *do tuathaib dé* zu lesen, wofür LB. *do tuathaib d. d.* und Laud fehlerhaft *do thuathaib ndea Domnand* haben.

[28]) Der Name der Göttin lautet nom. *Anu* oder *Ana,* gen. *Anand,* und später nom. *Anand,* gen. *Anainde.* So wird es auch mit andern Femininen auf *-nd* gehalten: *ablhand* ist sowohl gen. als nom. (LL. 196ª 61. 62), der gen. zu *Derdriu* heisst *Derdrend* oder, später, *Derdrindi* (BB. 258ª 11), u. s. w.

und wenn andrerseits nach Mac Firbis blonde Nachkommen von ihnen sich unter den Lebenden bewegen, musikliebend und noch immer der Zauberei ergeben, dann ist es doch deutlich, wie hier Mythus und Geschichte in einander greifen. Die spätere Sage lässt die Tuatha dé Danann über Schottland aus Lochlann oder Skandinavien kommen (BB. 32ᵃ 11) und lässt sie germanisch reden (Germáin ac tuathaib dé dron, SG. 348). Es scheint also, als habe man sie sich schliesslich als 'die Gottesstämme aus dem Dänenlande' vorgestellt[29]). Zufällig kommt auch die Zeitdauer ihrer angeblichen Herrschaft, nach dem Psalter von Cashel und Gilla Coemain, der zweihundertjährigen der Nordmänner sehr nahe.

[29]) Mit dem Namen der Dänen war man seit alter Zeit bekannt; vergl. *Danmarg* LL. 108ᵇ 16. RC. 15, 299; *Danar* LL. 309ᵃ, *danarda* LL. 310ᵃ 12 = *danortha* Zs. 2, 334.



Irisch *lith* und *cless*.

Von **Rudolf Thurneysen.**

Die irischen Wörter *lίth* 'Fest' und *cless* 'Spiel', an die man bei der Feier eines keltologischen Festtages unwillkürlich denkt, scheinen mir in ihrem Ursprung noch nicht genügend aufgehellt.

Das alt- und mittelirische *lίth*, ein masculiner *u*-Stamm, heisst 'Fest, Festtag' im weitesten Sinne; es bezeichnet nicht nur die Festcaerimonien, sondern begreift das Gefühl der Freude und Wonne, die man bei einer Feier empfindet, die 'Feststimmung', wie man heute sagt, mit ein. (*Tota ciuitas*) *exultatione occupata* wird in den Mailänder Glossen 68 a 14 durch *lithichthe* erklärt. *Is lίth lim*, eigentlich 'es ist mir ein Fest', bedeutet 'ich freue mich über etwas, ich seh es gern' (Atkinson, Passions s. v.). Das Alter des Wortes in dieser Bedeutung wird durch breton. *lit lid* 'religiöses oder weltliches Fest, Freude' garantiert. *Ober lid* übersetzt franz. *faire fête, faire bonne chère* (*à quelqu'un*) 'einen feiern, einen gut bewirten', ist aber so weit abgeblasst, dass man nach Troude sogar sagt *ober lid d'he gi* 'seinen Hund liebkosen, streicheln', und dass das abgeleitete *lidour* die Bedeutung 'Schmeichler, schmeichlerisch' hat annehmen können. Im Gallischen erscheint der Stamm in den Eigennamen *Litumarus Litumara* und *Litugenos -us Litugena* mit den Kurzbildungen *Lituccus* (als Gentilname *Lituccius*) und *Litulla*. Ein ganz anderes Wort scheint mir dagegen kymr. *llid* 'Zorn' zu sein, das vielleicht zu Windischs 1. *lúth* 'strength, power, vigour' zu stellen ist.

Von etymologischen Erklärungen des ir. *lίth* sind mir drei bekannt. Ernault (Mystère de Ste. Barbe p. 327) vergleicht gr. *λιτή* 'Bitte, Gebet', Bezzenberger (bei Fick-Stokes II[4] 247) *λειτουργός* 'öffentlicher Diener', *ληττῆρες· ἱεροὶ στεφανοφόροι*. Zimmer (Zs. f. deutsches Altert. 32, 284) will dagegen sowohl ir. *lίth* bret. *lid* 'Fest' als kymr. *llid* 'Zorn' mit germ. **lîþu-* (got. *leiþus* ags. *líð* ahd. *lîd* etc.) 'Obstwein, Gewürzwein' verbinden, indem er sich sowohl die irische 'Feststimmung' als den kymrischen 'Zorn' als übliche Folge des *lîþu*-Genusses

denkt. Vielleicht führt die Bedeutungsentwicklung eines deutschen Wortes auf eine andere Färte.

Wie das Wort **lītu-s* in der Seele der alten Kelten alle Wonnegefühle weckte, so das Wort *Unflat* bei uns alle Gefühle des Abscheus. Das mhd. Masculinum ***unvlât*** 'ekelhafte Unschönheit' mit dem Adj. ***unvlætec*** hat ein positives ***vlætec*** 'schön, fein' neben sich. Früher ist das Wort nicht belegt. Doch stellt man wohl mit Recht seit J. Grimm (Gramm. II 493) weibliche Eigennamen damit zusammen, die Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, s. v. FLAT gesammelt hat, wie ahd. ***Sigiflat Muotflat Hruodflat*** ags. ***Aelbfled Alchfled Eanfled.*** Die ältesten Belege sind fränkisch, zwei Schwestern Chlodwigs ***Albofledis*** (= ags. ***Aelbfled***) und ***Audefleda***, Theodorich des Grossen Gattin, dann ***Merofledis***, eine Frau Charibert des Ersten. Von den beiden volleren Formen hat die auf *-is* bessere Gewähr, da ***Audefleda*** sich bei Jordanis 58 (beim Anonym. Vales. 63 ***Augoflada***) findet, also auf gotischer Tradition beruht, *-fledis* dagegen in einheimischen Quellen des Frankenreichs (Gregor v. Tours etc.), wo auch in späteren Belegen die Form *-fledis* (*Ansfledis*, *Burgofledis*), auch *-flidis* (*Giroflidis Gerflidis* = ahd. *Gerflat*) mehrfach vorkommt.

Den Stamm von ***unvlât*** verglich Grimm mit mhd. ***vlouwen vlöun*** ahd. ***flouwen fleuwen*** 'spülen, waschen', worin ihm Fick (III[3] 194) gefolgt ist, obschon die Laute nicht eben nach dieser Richtung weisen. Viel näher liegt es jedenfalls, mit W. Wackernagel (Wörterbuch zum Ahd. Lesebuch s. v. ***vlætec***) an die Wurzel *plē-* 'füllen' zu denken, da der Bedeutungsübergang von 'Fülle' zu 'Wonne' und zu 'Schönheit' sehr leicht ist. Auch kelt. ***lītu-*** 'Fest' verbindet sich gut damit. Dabei denke ich weniger an den möglichen Übergang von 'Menschenmenge' (*πληθύς*) zu 'Festversammlung' und 'Fest' (vgl. gr. *πανήγυρις*), als vielmehr daran, dass das Fest nach der 'Fülle' alles Guten benannt sein mag, die eine Festfeier zu bieten pflegt, bei der auch der minder Begüterte und im gewöhnlichen Leben Darbende einmal aus dem Vollen schöpft und es sich wohl sein lässt. Die drei Wörter kelt. ****lītu-s*** mhd. *-vlât* und griech. *πληθύς* vereinen sich nun wohl auch formell in einem alten masculinen Abstractum ****plētú-s*** 'Füllung, Fülle'. Im Griechischen musste es mit den andern Abstracten auf *-τυ-* weibliches Geschlecht annehmen und hat schliesslich in Anlehnung an *πλῆθος πλήθειν* sein *τ* in *ϑ* verwandelt. Im Deutschen scheint zunächst fraglich, ob die Eigennamen auf *-flēdis* nicht vielmehr auf einen Stamm ***plēti-*** weisen. Doch kann man, falls sie genau auf denselben Stamm wie ***unvlât*** zurückgehn, den Uebergang eines alten ***u***-Stamms zum *i*-Stamm sei es der Movierung zum Femininum, sei es der Composition zuschreiben. Weibliche Namen mit dem sicheren ***u***-Stamm *friþu-* 'Friede', deren Belege freilich leider alle nicht sehr

alt sind, zeigen zwar häufiger die Form *-frida -freda*, daneben aber auch mehrfach *-fridis*, z. B. *Raganfridis Ermofridis Guntfridis*. Anderseits macht Kluge (Nominale Stammbildungslehre[2] § 127) darauf aufmerksam, dass im Gotischen neben *kustus* das Compositum *gakusts* (*i*-Stamm), neben *wahstus uswahsts* liegt. Dass (*un-*)*vlât* selber kein *i*-Stamm war, scheint mir sein männliches Geschlecht wahrscheinlich zu machen, da es masculine Abstracta auf *-ti-* nicht gab. So lässt sich altfränk. *Merofledis* gewissermassen als Antipode von gall. *Litumara* fassen.

Mittelir. *cless cles* unterscheidet sich von *cluche* darin, dass es nicht wie dieses gemeinsame Spiele, Wettkämpfe auf dem Spielplatz und ähnliches bezeichnet, sondern hervorragende Leistungen Einzelner, Kunststücke im Jonglieren, Springen, Seiltanzen u. s. w., die sie etwa bei Festversammlungen der staunenden Menge zum Besten geben. So wird auch neuir. gäl. *cleas* durch 'trick, craft, feat, gambol, stratagem' übersetzt und ein Adjectivum neuir. *cliste* 'geschickt' davon abgeleitet. Dass dennoch *cles* und *cluche* verwandte Begriffe sind, ergiebt sich schon daraus, dass sie wie halbe Synonyma verbunden werden können. Will Cuchulainn in Fled Bricrend 32 (Ir. T. I. 269) sagen, wenn er sich erst satt gegessen und ausgeschlafen habe, werde für ihn ein Zweikampf nur ein Spiel sein, so drückt er sich so aus: *conid cles ocus cluchi lim comrac fri oenfer.*

Das Wort flectiert im Mittelirischen Nom. *cles* Gen. *clessa*, also wie ein masculiner *u*-Stamm, dessen Wurzelvocal *e* ist (vgl. *mes messa* 'Urteil', Wurzel *med-*). Schon Windisch (Glossar) macht aber darauf aufmerksam, dass die älteste belegte Form des Nominativs anders lautet. Im Gedicht von St. Paul (Ir. T. I 316), in dem ein Gelehrter sein friedliches Zusammenleben mit seiner Katze schildert, heisst es in V. 6: *taithiunn dichrichide clius* 'wir haben geschiedenes Spiel', 'verschiedene Kunst'. Darf man sich aber auf diese Form verlassen? Zunächst, kann ein betontes *i* im Nom.-Accus. eines *u*-Stamms den Uebergangslaut *u* hinter sich zeigen? Zimmer hat das KZ. 36, 461 in Abrede gestellt; er erklärt dreimaliges *giun* in Ml. neben einmaligem *gin* als alten Dual **genū*, *biur* neben *bir* in LU. als Vermischung von Dativ und Accusativ. Aber gerade vor *s* (*ss*) haben wir sichere alte Beispiele in *hóre dunn-ánic fius scél uáib* Wb. 25a 21, *cen fius* 25a 5, 25c 4 neben *fis fiss* 'Kunde, Wissen' in denselben Glossen (Gramm. Celt.[2] 855 Anm.). Somit wäre gegen den Nominativ *clius* von Seite der Grammatik nichts einzuwenden. Wohl aber von Seite des Reims. Der folgende Vers lautet: *ni fris tarddam ar n-áthius* 'wir wollen uns darum nicht schelten'. Ein Wort *áthius* giebt es aber nicht; die altirische Uebersetzung von *contumelia, opprobrium, calumnia* wird vielmehr stets

aithiss aithis athis geschrieben, der Nom.-Acc. Plur. *aithissi athissi* (Ascoli, Glossarium p. L), ist also ein *i*-Stamm; vgl. speziell Ml. 36a 1, wo es in ähnlicher Verbindung steht wie hier: ***ní con-tarat athis fora-chomnesam***, Glosse zu: ***Et opprobrium non accipit aduersus proximum suum.*** Somit ist das damit reimende *clius* nicht die Form des Dichters, sondern nur die des Schreibers, der dann, um den Reim für's Auge zu retten, auch *áthius* geschrieben hat. Der Dichter kann nur *clis* gemeint haben, das sich aber vom *clius* des Schreibers nicht mehr unterscheidet als *fis* von *fius*. Beide Formen weisen auf einen alten Stamm *clissu-*; *cles* ist spätere Umbildung nach Mustern wie *mes tes*; altberechtigt war das *e* nur im Plural (*clessai*), auch im Gen. Sg. *clessa*. Doch hat das abgeleitete Verb *clissim* 'ich mache Kunststücke, springe' und das Adj. *cliste* das alte *i* bewahrt.

Haben wir von *clissu-* auszugehn, so können wir kaum umhin, altind. *krīḍati* 'spielt, tändelt, scherzt, tanzt' zu vergleichen, das zunächst aus **križḍati* entstanden ist wie *nīḍaḥ* 'Nest' aus **nižḍas*. Dann geht kelt. *clissu-* auf *klizd-tu-*, ind. *krūḍ-* auf *klizd-* zurück. Zwar hat Johansson (Paul-Braune, Beitr. 15, 229) mit *krūḍati* anord. *hrista* 'schütteln' zusammengestellt; doch steht dieses dem indischen Worte viel ferner als ir. *clis cles* und wird besser mit got. *-hrisjan* ags. *hrysjan* 'schütteln' verbunden. Andere Abkömmlinge der Wurzel *klizd* im Keltischen vermag ich nicht sicher nachzuweisen. Möglicherweise gehört *cletine* ‚Wurfwaffe, Wurfpfeil' hierher, wenn die Waffe weniger für den Ernstfall, als für das Waffenspiel bestimmt war. Ein *cles* mit *cletine* wird in der That mehrfach erwähnt (Windisch s. v.), und als ernstliche Waffe dürfte es nur beim jugendlichen Cuchulainn vorkommen (LU. 70). Es kann als Deminutivum zu einem Nomen **clet* aus **klizdo-* angesehen werden.



Altirisch *bibdu* „reus".

Von **Ferdinand Sommer.**

Das Adjektiv *bibdu* „schuldig" hat im Altirischen folgende Flexionsformen:

N. sg. *bibdu*: Wb. 1d 15, 4d 22, 6c 21, 19b 19.

G. sg. *bibdid*: Ml. 143b 1.

N. pl. *bibdaid*: Ml. 114d 4, 124c 1, 124c 2, 125b 9, 130d 9, 134b 1.
bibdid: Wb. 2a 14, Ml. 45b 10, 62d 5, 70a 3.

G. pl. *bibdad*: Ml. 49d 12.

Wie der N. A. sg. *bibdu*, N. pl. *bibd(a)id*, G. pl. *bibdad* zeigen, gehört das Wort der konsonantischen Deklination an und hat einen Dental zum Stammauslaut. Gegen diesen Ansatz kann die einmalige Form des Gen. sg. *bibdid* (Ml. 143b 1) nichts beweisen; schon in der Grammatica celtica² 256 als „irregulariter" gekennzeichnet, steht sie so durchaus im Widerspruch mit allem, was wir von der konsonantischen Deklination im Irischen wissen, dass sie unbedenklich als Schreibfehler anzusehen ist. Als regelrechte Genitivbildung wäre unbedingt **bibdad* zu erwarten. —

Die Vorstufe der Flexionsendungen von *bibdu* kann man demnach etwa so ansetzen: N. sg. *-ūs*, G. *-ătăs*, N. pl. *-ătĕs* u. s. w., oder noch älter: *-ōts*, *-ŏtŏs* (pl. *-ŏtĕs*).[1]) — Sicher ist, dass die erste Silbe des Adjektivs *bibdu* eine Reduplikation mit *i*-Vokalismus darstellt. Nun hat Zimmer K. Z. 30, 43 ff. nachgewiesen, dass das dem älteren *bibdu* im Mittelirischen entsprechende *bidba* hier sehr häufig im Sinne von „Feind" vorkommt. Mit Recht vereinigt Zimmer a. a. O. p. 47 die beiden Bedeutungen „schuldig" und „Feind" unter dem Grundbegriff „der, welcher schädigt, verletzt, übel zufügt". Noch besser wäre vielleicht, namentlich in Hinsicht auf die semasiologische Entwicklung zu „Schuldiger, Angeklagter" ein ursprünglicher Sinn „der, welcher Schaden angerichtet hat". Ein Adjektiv mit dieser Grundbedeutung, das in der ersten Silbe Reduplikation zeigt, und als dessen älteste Deklination ein Paradigma *-ōs*, *-ŏtos* anzusetzen ist,

[1]) Also mit Dehnstufel im N. sg., wie auch in *fiadu*, G. *fiadat*, *coimmdiu*, G. *coimmded* u. s. w.

erinnert in jeder Beziehung auffallend an die griechischen participia perfecti activi auf -ώς, -ότος (ursprüngl. -ϝώς, -ϝότος), und ich glaube in der That, dass in ir. *bibdu* ein letzter Rest dieser alten Bildung im Keltischen vorliegt. Die Form des Verbalstammes, die Flexion und die Bedeutung stimmen aufs beste. Dass die griechische Bildung auf -*u̯ot*- gegenüber der verbreiteteren Form des part. perf. act. auf -*u̯os*-, -*u̯es*- keine einzelsprachliche Neuerung ist, sondern bereits in proethnische Zeit zurückgeht, wird durch got. *weitwōþs* „Zeuge" bewiesen, und *bibdu* seinerseits würde dafür bürgen, dass diese Formation einst auch im Keltischen vorhanden war. Das anlautende -*u̯*- des Suffixes hätte im Irischen nach Verschlusslaut jedenfalls schwinden müssen wie in *cethir* „vier" aus **qetu̯eres*; vgl. Brugmann, Grundriss I² 328. Aber auch die britannischen Formen des Adjektivs zeigen keine Spur von *u̯*: altkymr. *bibid* gl. rei (vgl. Stokes, K.-Schl. Btr. 7, 404), bret. *beuez* „coulpable", und in diesen Dialekten pflegt *u̯* nach *d, t* erhalten zu bleiben: kymr. *pedwar* „vier", *lludw* „Asche" gegenüber ir. *luaith*. Man darf daher wohl daran denken, dass postkonsonantisches *u̯* bereits im Urkeltischen vor *ū* lautgesetzlich schwand (*u̯ū* zu *ū* bei unserm Wort also im Nom. sg., von wo aus die *u̯*-lose Form auch auf die andern Kasus übertragen wurde), eine Vermutung, die, vom lautphysiologischen Standpunkt aus mehr als hinreichend begründet, so viel ich sehen kann durch kein Gegenbeispiel zu widerlegen ist. Einen weiteren Beleg kann man in ir. *cū*, kymr. *ci* „Hund" [aus **ku̯ō*, **ku̯ū*] erblicken, das man dann durchaus nicht auf ein zweisilbiges **kuō* = gr. κύων zurückzuführen braucht [so Brugmann, Grundr. II 529, I² 846].

Wenn das Gesagte das Richtige trifft, dann muss wegen des *i* in der Reduplikationssilbe auch eine *i*-haltige Wurzel vorausgesetzt werden, denn nur bei solchen darf man natürlich *i*-Reduplikation im keltischen Perfektsystem annehmen; dafür scheinen mir denn auch die Formen der britannischen Dialekte (*bibid, beuez*) zu sprechen. Der Vergleich des keltischen Worts mit dem litauischen Verbum *gadínti* „schädigen" und dessen Sippe (so bei Stokes, Urkelt. Sprachschatz p. 174) wird dadurch sehr in Frage gestellt. Untadelhaft wäre dagegen die Verknüpfung mit abg. *běda* „Not", got. *baidjan* „bedrängen, zwingen", also √‾ *bhei̯dh*. Demnach kann man für urkelt. **bibid(u̯)ūs* von idg. **bhibhidh-u̯ōt-s*, G. sg. -*u̯otos* „der, welcher bedrängt, beschädigt hat" ausgehen. Dass gerade Participialformen wie *bibdu* „der Schuldige, Angeklagte" öfters zu „kriminalistischen" Fachausdrücken werden, zeigt z. B. lat. *sons* [zu *esse*, vgl. Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1890 p. 232] und namentlich das oben erwähnte got. *weitwōþs* „Zeuge".



Die idg. Langdiphthonge im Inselkeltischen.

Von **W. Foy.**

Brugmann kommt in seinem „Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen“ I² an zwei Stellen (S. 234, § 254, 1; S. 802, § 931, 3) auf die Vertretung der idg. Langdiphthonge im Keltischen, speziell Irischen, zu sprechen. Auslautend sind sie nach ihm nur in mehrsilbigen Wörtern gekürzt worden, dagegen erhalten in mir. *mnāi* DS. zu *ben* „Frau“ und air. *dāu* „duo“ = ai. *dvāú*.

Diesen Angaben Brugmanns gegenüber, die auch als die Ansicht Thurneysens zu gelten haben (vgl. Grundriss I² S. XIII u. S. 233 Anm.), ist zunächst festzustellen, dass die irische Schreibung *dáu, mnái* durchaus nicht als sprachliches *dāu, mnāi* mit erhaltenem Langdiphthong seit idg. Zeit her aufgefasst werden muss. Denn es kann air. *dáu* für *dau*, mir. *mnái* für *mnai* (was auch wirklich daneben vorliegt!) stehen, in gleicher Weise wie *ói, óe, ái, áe* für sicher kurzdiphthongisches *oi, oe, ai, ae* (GC.² 30, 31) und wie *áu* für *au* z. B. in *háui* statt *aui*, NP. zu *aue, ōa, ūa* „Enkel“ aus *au̯i̯os*. Nun heisst „zwei“ im Akymr. *dou*, mkymr. *deu*, nkymr. *dau*. Das ist dieselbe Lautreihe wie akymr. *Our-* (in Namen), mkymr. *eur*, nkymr. *aur* = lat. *aurum*. Danach dürfen wir auch für akymr. *dou* eine Vorstufe **dau* (aus **dāu*, älter **dōu* = idg. **du̯ōu*) voraussetzen, der, wie wir gesehen haben, air. *dáu* genau entsprechen kann. Es hindert uns also nichts anzunehmen, dass die Langdiphthonge auch im Auslaut einsilbiger Wörter im Irischen und Britannischen vorhistorisch gekürzt worden sind, aber erst nach dem gemeinkeltischen Übergange von idg. *ō* in *ā*, der bei der Kürzung im Auslaute mehrsilbiger Wörter noch nicht stattgefunden hatte. Denn diese wird gleichzeitig mit der Kürzung von *-ōm* gewesen sein, und die letztere muss sich vor dem gemeinkeltischen Übergange von offenem *ō* zu geschlossenem *ō* bzw. *ū* in den Schlusssilben mehrsilbiger Wörter (*-ūs* aus *-ōs*, älter *-ons*: ir. *firu* AP. zu *fer* = lat. *vir*; *-ū* aus *-ō*: ir.

-*u* im IS.; vgl. Brugmann Grdr. I^{2} 150) und folglich auch vor dem noch späteren Übergange von erhaltenem *ō* zu *ā* vollzogen haben.

Ein weiteres Beispiel für die Kürzung von Langdiphthongen im Auslaute einsilbiger Wörter ist: ir. *-tau*, *-tō* (geschrieben auch *-tōo*) „ich bin" aus idg. **stāịō*, woraus urkelt. **tāịū*, weiterhin **tāū*, **tāu*. Beispiele für die Kürzung vor Kons., die ohne Ausnahme stattfindet, giebt schon Brugmann an der zu zweit zitierten Stelle. Hinzufügen kann man: ir. *sūil* „Auge"[1], mkymr. *heul*, nkymr. *haul* (woneben dialektisch *houl* wie *our* neben *aur*, GC.^{2} 107), korn. *houl, heul*, nbret. *heol* „Sonne" aus idg. **sāuli-* (inselkelt. **sauli-*, akymr. **houl*), vgl. lit. *sáulė* „Sonne" neben gr. *ἠέλιος* aus **σᾱϝελιο-* usw.; ir. *bō* „Kuh", mkymr. *beu* (in *beuch*, das eine Kompromissbildung von **beu* und akymr. *buch* zu sein scheint, sowie in *beudy* „Stall" = abret. *boutig*)[2]) aus idg. **gōus*, woraus inselkeltisch **baus* (ir. *bō* aus **bau*, wie *dō* aus *dau* „zwei" und *ōr* aus lat. *aurum*). Aus dem letzten Beispiele folgt, dass die Langdiphthonge auch vor Kons. erst gekürzt worden sind, als idg. *ō* zu *ā* geworden war, d. h. also zusammen mit den Langdiphthongen im Auslaute einsilbiger Wörter.

Gleichzeitig mit der Kürzung der Langdiphthonge vor Kons. werden alle langen Vocale vor Nas. und Liqu. + Kons. gekürzt worden sein. Die Fälle, die bei Brugmann Grdr. I^{2} 802 dagegen zu sprechen scheinen, ir. *mīr* „Stück Fleisch" aus idg. **mēmsr-*[3]) und *mī* „Monat" aus **mēns-*, thun es in Wirklichkeit nicht: idg. *ē* ist zunächst gemeinkeltisch zu *ī* geworden (vgl. Brugmann Grdr. I^{2} 135), also **mēmsr-* zu **mīmsr-* und **mēns-* zu **mīns-*; dies musste mit dem Schwunde der Nasale vor *s*, mag nun vorher oder nachher das Verkürzungsgesetz gewirkt haben, zu **mīsr-* und **mīs-* führen (vgl. Brugmann selbst a. a. O. 378), woraus *mīr* und *mī*.

---

[1]) Ich sehe keinen Grund ir. *sūil* „Auge" von mkymr. *heul*, nkymr. *haul* „Sonne" im Vokalismus zu trennen und dafür **sūli-* (vgl. alb. *ül* „Stern" aus *hül* mit idg. *ū*) als Grundform anzusetzen. Zu ir. *ū* aus *au* vgl. *cūisi* GS. zu **cōs* = lat. *causa*.

[2]) Nicht klar ist mir nkymr. *buw, buwch* wegen seines *uw*.

[3]) Aus den andern idg. Sprachen gehört hierher ausser ai. *mās*, ferner ai. *māṃsá-*, arm. *mis*, alb. *miš*, got. *mimz*, aksl. *męso*, lett. *mi̊sa* (über lit. *mėsà* siehe BB. XXII 241), preuss. *mensā* „Fleisch" aus **mēmso-*, **mēmsā*, lat. *membrum*, aksl. *męzdra* „feine Haut auf frischer Wunde, das Fleischige an etwas" aus **mēmsro-*, **mēmsrā* noch: gr. *μηρός* „der fleischige Teil des Schenkels" aus **mēmsro-* über **μησρο-*, vgl. zum Schwunde von *m* vor *s* + Kons. Brugmann Grdr. I^{2} 359 und zum Übergange von *σρ* zu *ρ* ebd. 751. Ersteres müsste vor der Verkürzung von langen Vokalen vor Nas. + Kons. (Brugmann a. a. O. 797 f.), letzteres nach dem Schwunde von Nas. vor *s* + Kons. stattgefunden haben, wogegen mir nichts zu sprechen scheint.



Pronominale Prolepsis nominaler Objecte.

Von **A. Leskien.**

Im Albanesischen herrscht die Gewohnheit, einem Verbum, dem ein accusativisches oder datives Object oder beide folgen, die diesen entsprechenden Casus des Pronomens proclitisch vorzusetzen, z. B. *e silɛ djalɛnɛ askeri* eum adduxerunt puerum milites; *tš i ϑe atit mbretit* quid ei dixisti illi regi? Gleiches oder ähnliches kommt ja auch in manchen andern Sprachen vor. Ich will hier auf denselben Gebrauch auf slavischem Gebiete und zwar in den macedonisch-bulgarischen Dialecten hinweisen; er ist sprachgeschichtlich auch dadurch bemerkenswerth, dass er hier nothwendig auf fremdem Einfluss beruht. Die slavischen Sprachen besitzen seit alter Zeit eine Anzahl enclitischer Pronominalcasus, z. B. im Personalpronomen die Dative *mi ti si* u. a., im anaphorischen Pronomen den Acc. *jĭ* nach Verben und Präpositionen, z. B. *nesetŭ-jĭ* fert eum *vŭn-jĭ* in eum. Im Laufe der Geschichte haben sich in mehreren slavischen Sprachen noch andre enclitische Formen durch Verkürzung längerer Formen ausgebildet, so z. B. serbisch *ga* aus *jegá* (ejus), *mu* aus *jemú* (ei), bulgarisch *go mu*. Diese Formen werden nun in den macedonischen Mundarten proleptisch dem Verbum vorgesetzt in Beziehung auf Objecte, die diesem folgen, z. B. *nevestata mu go dala prstenot na arapot* sponsa ei eum dedit annulum arabi (dem Neger). Solche Sätze entsprechen also genau dem albanesischen Typus. Die angeführten slavischen Pronominalformen sind aber ursprünglich, und z. B. im Serbischen jetzt noch, durchaus nur enclitisch, können nicht am Anfang des Satzes oder sonst in betonter Stellung stehen. Diese Regel ist in jenen Mundarten durchbrochen, sie können die alten Enclitica auch an den Satzanfang stellen, wie im Albanesischen, z. B. *je go donesle prstenot na mačkata* ei (fem.) eum apportarunt annulum feli.



Lateinisch *prope* und *proximus*.

Von **Karl Brugmann.**

Über die Herkunft von lat. *prope* (*propior*, *propter*, *propinquos*) und *proximus* und über ihr formales Verhältnis zu einander ist oft geschrieben und das Verschiedenste vorgebracht worden. Das nach meinem Dafürhalten Richtige ist längst gefunden. Aber wo Zutreffendes über diese Formen geäussert ist, ist jedesmal Unhaltbares beigemischt oder es wird nicht die richtige Begründung gegeben. So ist es begreiflich, dass man zu einer Einigung noch nicht gekommen ist.

Um *prope* mit *proximus* unter einen Hut zu bringen, hat man zunächst *proximus* auf diese oder jene Weise aus **propsimus* hervorgegangen sein lassen, s. Pott Et. F. I[2] 509, Ebel KZ. XIV 37. 78, Bréal-Bailly Dict. étym. lat.[2] 284, Zubatý Zur Etymol. einiger lat. Wörter (Aus den Sitzungsber. der kgl. böhm. Ges. der Wiss. 1892) S. 13. Aber weder lautgesetzlich noch anderswie ist diese Herleitung gerechtfertigt.[1]) Umgekehrt hat man meistens *prope* dem *proximus* zulieb auf **proque* zurückgeführt, indem man entweder auf das *p* von *lupus* (vgl. *λύκος*) verwies oder Assimilation des zweiten Verschlusslauts an den ersten annahm, s. unter andern Corssen KZ. III 247, Weihrich, De gradibus compar. 79, F. Froehde KZ. XVIII 159 f., BB. VII 125, Leo Meyer BB. VI 296, Vaníček Griech.-lat. etym. Wtb. 520, Bersu Guttur. 62. 125. 153, Wharton Etyma Lat. 82, Deecke, Erläut. zur Lat. Schulgramm. 298, Stolz Lat. Gramm.[3] S. 67. Aber mit dem eigenartigen *p* von *lupus* lässt sich nicht *p* = *qu* in *prope* rechtfertigen, und assimilierender Einfluss des anlautenden *p*, wie ihn mehrere Forscher angenommen haben, ist auch dann unwahrscheinlich, wenn man für den

[1]) So lange es schien, als sei das osk.-umbr. *nessimo-* 'proximus' (osk. *nesimum* umbr. *nesimei*), ins Lateinische umgesetzt, ein **neximus* (vgl. jedoch Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1890 S. 236, v. Planta, Osk.-umbr. Gramm. I 377 f. II 205 f.), hatte ich selbst die Vermutung gehegt, *proximus* sei durch Anähnlichung an verschollenes **neximus* für **propsimus* eingetreten.

Nichteintritt von regressiver Assimilation (vgl. *quinque, coquo* [= **quequō*], *querquētum* aus **penque, *pequō, *perqu-*) mit Bersu die Konsonantengruppe *pr-* verantwortlich macht. Überdies haben diejenigen, welche von **proque* ausgehen und *proc-* in *proximus* als eine Wurzelssilbe betrachten (Froehde, Leo Meyer, Vaníček, Bersu, Deecke, Stolz), nicht bewiesen, dass der Auslaut dieser Wurzel labiovelar (*qu*) war. Gegen diejenigen aber, die **proque* in uridg. **prŏ* = *πρό* + Partikel *que* zerlegen (Corssen, Weirich, Wharton), spricht einerseits die historische Bedeutung von *prope*, andererseits, wie sich unten zeigen wird, die Bildung des Superlativs *proximus*. Corssen hat später (Krit. Nachtr. 72 ff., Ausspr. II² 846, vgl. Bopp Vergl. Gramm. III³ 485) in *prope* die Partikel *-pe* von *nempe, quippe* gesucht, worin ihm Bréal a. a. O. und Lindsay-Nohl Die lat. Spr. 679. 686 gefolgt sind, und wegen *proximus* ein **propicus* konstruiert, dessen Superlativ **propicsimus* infolge von Ausstossung des Vokals der zweiten Silbe zu *proximus* geworden sei, worin sich ihm u. a. Kühner Ausführl. Gramm. I 367 angeschlossen hat. Dabei bleibt jedoch wieder dunkel, wie *prope* zur Bedeutung 'nahe' kommen konnte, und der Superlativ **propicsimus* ist morphologisch ein Unding. Schliesslich sei hier noch Meunier's aus mehreren Gründen verfehlte Ansicht erwähnt, *proximus* sei aus **procissimus* entstanden und zu einem Positiv **pro-cu-s*, von *prŏ* = *πρό*, gebildet worden (Mém. de la Soc. de ling. I 412).

Fast alle bis jetzt genannten Gelehrten sind von der allerdings ja nahe liegenden Meinung ausgegangen, *prope* und *proximus* gehörten etymologisch zusammen. Aber die kernhaften Wortteile der beiden Wörter müssen nicht notwendig desselben Ursprungs sein. Die Formen der Komparationssysteme in den idg. Sprachen sind bekanntlich oft wurzelverschiedene Wörter (wie lat. *malus pējor pessimus*), und dabei ist zuweilen, trotz dieser Verschiedenheit, eine Ähnlichkeit der Lautgestalt im Wurzelteil vorhanden; diese mag hier und da mit dazu beigetragen haben, dass man gerade diese Wörter systematisch verband. So *μῑκρός : μείων* (*μειότερος*) *μεῖστος*; got. *mikils* 'gross' : *maiza maists*; aksl. *velikъ* 'gross' : *vęštijь*; ai. *vr̥ddhá-s* 'erwachsen, gross' : *várṣīyas- várṣiṣṭha-s*; *bahú-ṣ* (aus **bhahu-*) 'reichlich': *bhū́yas- bhū́yiṣṭha-s*. Solche Zusammengliederung lautlich ähnlicher, aber etymologisch verschiedener Formen findet sich auch bei andern Wortklassen, z. B. *δύω : δεύτερος* (Verf. Griech. Gramm.³ S. 212), *μίσγω : ἔμειξα* (Wackernagel KZ. XXXIII 39). Wenn nun *prope* und *proximus* nicht in annehmbarer Weise etymologisch zusammenzubringen sind, so werden sie wohl einen Fall dieser Art bilden.

Was zunächst *proximus* betrifft, so zeigen die ihrer Bildung nach gleichartigen und etymologisch klaren Superlative *maximus, oxime, pessimus* u. s. w.

dass *c* in *proximus* Wurzelauslaut war[1]), und es steht der zuerst von F. Froehde KZ. XVIII 159 f. ausgesprochenen Ansicht, dass die Wurzel das ai. *parc-* 'mit etwas in Berührung bringen, in Verbindung setzen, mengen' (Praes. *pṛṇák-ti* Aor. *párca-t* u. s. w.) war, weder lautlich noch begrifflich etwas entgegen. Zur Stellung des *r* in *proximus* vgl. ai. Aor. *a-prāk* und *upala-prakṣín-* 'den oberen Mühlstein (dem unteren) anfügend' sowie analoge Fälle wie z. B. *perk̑-* (ahd. *fergōn* 'bitten, fordern', osk. *persnimu* 'precamino') und *prek̑-* (ai. *praśná-s* 'Frage', lat. *precor*) bei Verf. Grundr. I² 493. 501 f., Persson BB. XIX 281 und Hirt Der idg. Ablaut 123 ff. Ob dieselbe Wurzel im Lat. überdies durch *comperce* 'compesce' (Paul. D.) und *compesco* vertreten ist, mag unentschieden bleiben (s. Verf. Grundr. II 1035, IF. I 175, v. Planta a. a. O. II 261 f., Lindsay-Nohl a. a. O. 219, Stolz Lat. Gramm.³ 167). Wegen der Bedeutungsentwicklung von *proximus* vergleiche man: *juxtā* zu *jungere* (F. Froehde a. a. O., Prellwitz BB. XXII 95, Lindsay-Nohl a. a. O. 673, Sommer IF. XI 41); osk.-umbr. *nessimo-* 'proximus' ir. *nessam* kymr. *nesaf* 'proximus' zu ir. *nascim* 'ich binde' ai. *naddhá-s* 'gebunden', von deren Wurzel (*nedh-*) auch ai. *náhuṣa-* 'benachbart' abgeleitet ist (vgl. Verf. Grundr. I² 628. 692. 724, Speijer Gött. gel. Anz. 1897 S. 308, Hirt Der idg. Ablaut 131 f.); gr. σχεδόν 'nahe' zu ἔχεσθαι 'sich an etwas anschliessen, mit etwas zusammenhangen'; lit. *artì* 'nahe' zu gr. ἀραρίσκειν 'anfügen' ἄρτι ἀρτίως 'eben, soeben'; ir. *oc* 'iuxta, prope' kymr. *wng wngc* 'prope' vermutlich samt *doin-ola* 'adplicat' *tin-ōlᵃim* 'ich sammle' (aus **okl-*, Strachan BB. XX 29) zu ahd. *fuogen* 'passend verbinden' lat. *pāx pango*. Zu Gunsten des Anschlusses von *proximus* an ai. *parc-* spricht, worauf mich Dr. F. Sommer aufmerksam macht, auch noch folgendes. Das *-s-* des Ausgangs *-simus* ist nach Verf. Grundr. II 169. 387 wegen osk.-umbr. *nessimo-* = ir. *nessam* als Schwundstufenform des Formativs *-es-* oder, was auf dasselbe hinauskommt, als wurzelerweiterndes *-s-* zu betrachten, nicht mit Lindsay-Nohl a. a. O. 465 und Stolz a. a. O. 148 als lautliche Kürzung des Komparativsuffixes *-is-*, und so besteht eine speziellere formale Übereinstimmung zwischen *prox-imus* und ai. *-prakṣ-in-*.

Mit *prope* hat Benfey im Glossar zum Sāma-Vēda S. 132 *prapi-* in ved. *prapitvá-* zusammengestellt, und dasselbe haben — wie es scheint, unabhängig von ihm — Schweizer KZ. III 391, Leo Meyer ibid. VI 299, Pott Et. F. I²

[1]) Wurzelauslaut war auch *c* in *medioximus*. Nach der alten, ich weiss nicht von wem herrührenden Etymologie von *mediocris* war dieses ein Kompositum mit *ocris* als zweitem Glied und bedeutete ursprünglich 'mittlere (halbe) Höhe habend'. Der mit *ocris* wurzelgleiche Superlativ **oximus* (**ox-imus* : ὀξ-ύς = *prox-imus* : ai. *-prakṣ-in-*, vgl. unten) bekam in der Zusammensetzung mit *medius* eine neue Beziehung.

508 f. und Zubatý in dem oben citierten Aufsatz S. 8 ff. gethan. Die Deutung dieses schwierigen ved. Wortes, das mit av. *frapiϑwa-* identisch ist und im Ausgang mit den ebenfalls vedischen *apapitvá-*, *abhipitvá-*, *sapitvá-* und *āpitvá-* und dem av. *arəmpiϑwā-* zusammengehört, ist durch eingehendere Untersuchung ausser von Zubatý besonders von Geldner in den von Pischel und ihm herausgegebenen Ved. Stud. II 1, S. 155 ff. (vgl. auch Bartholomae BB. XV 206 f.) so weit gefördert, dass der Sinn jetzt im wesentlichen klar ist. Und darnach erscheint die Zusammenstellung mit *prope* nicht nur gerechtfertigt, sondern auch durchaus wahrscheinlich. Zunächst hat man Pott und Zubatý (gegen Geldner u. a.) darin Recht zu geben, dass in den Wörtern auf *-pitva-* der Silbenkomplex, an den *-tva-* angefügt ist, ein Adverbium ist. Pott verweist in dieser Beziehung auf Bildungen wie *tadā-tva-* 'der gegenwärtige Zustand' und insbesondere auf *api-tvá-* 'Beteiligung, Anteil' (Śat. Br. I 8, 1, 8 u. s.). Während nun Zubatý *-pi-* in *pra-pi-*, *apa-pi-* usw. für eine ihrem Sinn und Ursprung nach erst noch näher zu bestimmende Partikel erklärt, hat Pott a. a. O. und II[2] 846 (diese beiden Stellen sind Zubatý und allen andern, die über *prapitvá-* geschrieben haben, wie es scheint, entgangen) den Wert der Silbe *-pi-* indirekt dadurch an die Hand gegeben, dass er lat. *prope* aus *πρό* und *ἐπὶ* zusammengesetzt sein lässt. Wir hätten es hiernach mit der zu **epi *opi* gehörigen Form **pi* zu thun, die auch anderwärts, z. B. in ai. *pi-nahyati* 'er bindet an, bindet zu', kret. *πι-δίκνῡτι* = att. *ἐπι-δείκνῡσι*, lit. *sūnaũs-pi* 'zum Sohne' vorliegt, vgl. J. Schmidt KZ. XXVI 23, Osthoff P. B. S. Beitr. XVIII 243 ff.[1]). Freilich darf man nun solchem **pro-pi* nicht mit Pott die Bedeutung 'vorn und hinten' als ursprünglichen Sinn beilegen. Dieser war vielmehr 'vorwärts auf etwas los, vorwärts gegen etwas hin, vorwärts an etwas heran'. Erst indem wir dem **prŏ*, das als freies Adverbium nur das (ziellose) Vorwärts, Voran bezeichnete, noch **(e)pi* beigetreten sein lassen, gewinnen wir eine genügende Grundlage für die Erklärung der historischen Bedeutungen des lat. und des ar. Wortes.

Auf die einzelnen Stellen mit *prapitvá-*, welches das *sich in Vorwärtsbewegung auf etwas zu befinden* bezeichnete, gehe ich hier nicht ein, sondern verweise auf die genannten Behandlungen der ar. *-pi-tva-*Wörter. Nur ist zur Rechtfertigung unserer Auffassung dieser Substantiva noch folgendes zu bemerken. Uridg. war **pro-pi* und wohl auch das in *āpitvá-* enthaltene **ē-pi*[2]). Schon in

---

[1]) Ich lasse es dahin gestellt sein, ob **pi* aus **epi* hervorgegangen war, zwischen diesen beiden Formen also ein Ablautverhältnis bestand, oder ob **epi* = **e* + *pi* war und **pi* demgemäss nie ein *e* vor sich gehabt hat. Wegen lett. *pi̊* s. Verf. Griech. Gramm.[3] 451.

[2] Urarisch war der Gebrauch von *-pi-tva-*Wörtern für den Tageslauf der Sonne. *prapitvá-* war die Zeit, wo die Sonne im Vorwärtsschreiten gegen ihr Ziel hin kommt, sich ihm

urar. Zeit wurde nun *-pi-* in *prapitvá-* und in *āpitvá-* nicht mehr in seiner besonderen Bedeutung empfunden. Daher konnte als Oppositum zu *prapitvá-* im Indischen *apapitvá-* entstehen. Dieses Wort kommt nur einmal, RV. III 53, 24, in Gegenüberstellung mit *prapitvá-* vor: *imá Indra Bharatásya putrá apapitvą́ cikitúr ná prapitvám,* und es bleibt sich für den fraglichen Gesichtspunkt gleich, ob man es mit 'Entfernung' (entsprechend der für *prapitvá-* von den Indern wie von europäischen Gelehrten angenommenen Bedeutung 'Nähe') oder mit 'das Abfallen, Zurückbleiben (beim Wettrennen)' übersetzt (vgl. Zubatý S. 12, Geldner S. 160). Vgl. das im Nhd. zu *vorher* — worin *her*, wie in *bisher*, *von alters her*, die Bedeutung 'bis zu dem Zeitpunkt, in dem sich der Sprechende befindet' hat — als Gegensatzwort aufgekommene *nachher* oder ai. *sam-bhid-* 'zusammenbringen, verbinden' nach *vi-bhid-* 'diffindere, auseinanderspalten', lat. *dis-jungere* nach *con-jungere* u. dgl. (Verf. IF. I 175, Grundr. II 1035 Fussn. 1).

---

nähert, an es heran kommt, Spätnachmittag, Abend, besonders deutlich VIII 1, 29, wo *prapitvḗ* den Zusatz *apiśarvarḗ* 'an die Nacht grenzend' hat. Über av. *arǝmpiϑwā-* 'Mittag' s. Bartholomae a. a. O. Dass das *ā-pi-* von *āpitvá-* 'Abend' aber sogar schon in uridg. Zeit auf die Sonnenbahn ging, ergiebt sich, wie es scheint, aus unserm *ābend,* dessen Zusammenhang mit dem ai. Wort ich IF. V 377, da ich die beiden Wörter morphologisch nicht zu vereinigen wusste, in Abrede gestellt habe. Die Vereinigung ergiebt sich leicht, wenn man eben von uridg. **ē-pi* ausgeht. Ahd. *āband* ist, wie ich a. a. O. nachgewiesen habe, mit ags. *ǽften-tid,* aisl. *aptann* aschwed. *afton* so zu vermitteln, dass in einer Form **ēpton-to-* das erste *t*, gleichwie in **septm̥-to-* = ahd. *sibunto* 'septimus', durch Dissimilation schwand. **ēpton-* aber war mit demselben *t*-Suffix gebildet worden, das in ahd. *ōstan* 'Osten' und *westan* 'Westen' erscheint, und der Endvokal des Adverbiums **ē-pi* war dabei ebenso entfallen, wie der von **epi* (= ἔπι) in got. *iftuma* 'späterer, folgender' (Pott Et. F. I² 452, J. Schmidt KZ. XXVI 23) und der von **opi* = (ὄπι-θεν) in got. *aftuma* 'letzter' (Schulze Quaest. ep. 474). Das anlautende *a* von *aptann* kann nicht wohl aus *ā* verkürzt sein, und so ist anzunehmen, dass **ēpi* und **opi* = lat. *ob* im Urgerm. Synonyma geworden waren und beide Grundlage für ein Substantiv mit der Bedeutung 'Abend' wurden. Man bedenke hierbei, dass lat. *ob* als lokale Präposition bei Verba der Bewegung und der Ruhe 'gegen etwas hin, entgegen, nach etwas hin' bedeutete, wie *ob Romam noctu legiones ducere coepit* (Ennius), *ob oculos ponere*, *ob oculos habere*; nach Servius erklärte man *ob Italiam* bei Virg. Aen. I 233 als 'iuxta Italiam' (Draeger Hist. Synt. I 591, Schmalz Lat. Synt.³ S. 264, Lindsay-Nohl a. a. O. 673, Delbrück Grundr. III 673 ff.); in Komposition mit Adjektiven drückte *ob*, wie gr. ἔπι, öfter die Annäherung an den Eigenschaftsbegriff aus, z. B. *ob-longus* 'länglich' wie ἐπί-μακρος 'länglich' (Osthoff P. B. S. Beitr. XVIII 247 f.); im Osk. ist *op* dreimal in Verbindung mit dem Abl. in der Bedeutung 'apud' belegt, z. B. im C. A. 13 teer[úm] púd úp eísúd sakaraklúd [íst] 'territorium quod apud id templum est' (v. Planta Osk.-umbr. Gramm. II 447). Ferner, wenn ai. *āpí-ṣ́* 'Verbündeter, Befreundeter, Genosse' von dem Adv. **āpi* 'in der Nähe, beisammen' ausgegangen sein sollte, wie Zubatý a. a. O. 11 ansprechend vermutet, so lassen sich gr. ὀπάων und ὀπηδός 'Gefährte, Begleiter' an **opi* mit gleicher Bedeutung anknüpfen. Mit Rücksicht auf diese Verwendung von **opi* das für ai. *āpitvá-* und ahd. *āband* angesetzte uridg. **ēpi* nicht für *ē* + *pi*, sondern nur für eine Ablautvariante von **epi* (Dehnstufe in der ersten Silbe) zu erklären, würde ich nicht für statthaft halten, es müsste denn sein, dass **epi* selbst **e* + *pi* war (vgl. S. 32 Fussn. 1) und **ē-* und **ĕ-* sich zu einander verhielten wie die beiden Formen des Augments **ē-* und **ĕ-*, die Pronominalformen **mē* und **mĕ* 'mich' u. dgl. (Verf. Grundr. I² 496 f.).

In *pro-pe* hat sich die durch den ersten Teil des Kompositums gegebene Vorstellung des Vorwärts, Voran schon in vorhistorischer Zeit verflüchtigt. Für das letzte Stadium der Bedeutungsentwicklung lässt sich ai. *ánti* vergleichen, das sich als Adv. oft durch 'nahe' und als Kasuspräposition oft 'in der Nähe von, in die Nähe von' übersetzen lässt, und von welchem das Adjekt. *antika-s* 'nahe' (*antikḗ* 'in der Nähe, dicht an') abgeleitet ist.

propter aus **propi-ter* (Sommer IF. XI 5), gebildet wie *opter obter* (Lindsay-Nohl a. a. O. 674), *subter, praeter*. *propter* hat wie *ob* kausalen Sinn bekommen, und es hat sich mehr und mehr an die Stelle von *ob* gesetzt (Schmalz Lat. Synt.[3] 264).

propinquos aus **prop-enquo-s* war, wie *long-inquo-s* und das in *cūnctus* enthaltene **co-enquo-*, zusammengesetzt mit dem als Schlussteil in ai. *praty-áñc-* u. a. und in gr. *ποδ-απός* u. a. auftretenden uridg. Adjektiv (Bezzenberger BB. IV 339, Osthoff M. U. IV 249 f., Verf. Ausdrücke f. d. Begriff der Totalität 20 f., Niedermann Ĕ und Ĭ im Lat. 32). Zum Verlust des *i* von **propi* vor **enquo-* vgl. Fälle wie *amb-āgēs* und *fūn-ambulus* (Verf. IF. IX 355, Grundr. I[2] 909) [1])

Ob schliesslich noch *propitius* mit Forcellini und Zubatý von *prope* abzuleiten ist oder mit Bréal-Bailly, Lindsay-Nohl u. a. von *prŏ* + *petere,* wofür gr. *προπετής* spricht, mag hier dahin gestellt bleiben.

---

[1]) Am nächsten läge zum Vergleich das Adjektiv *opācus*, wenn es mit Fick Wtb. I[4] 348, Prellwitz BB. XIX 394 in *op-ācus* zu zerlegen und *-ācus* mit *aquilo* zu verbinden ist. Dass es nicht **opāquos* heisst, liesse sich so erklären, dass in der vorhistorischen Zeit, als *-quos -quom* zu *-cos -com* wurde (Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 78 f., Verf. Grundr. I[2] 598 f.), analogischer Anschluss an die Adjektiva mit dem Suffix *-āco-* wie *merācus* (Stolz Hist. Gramm. I 520 f.) erfolgte. Durch diesen wäre die Wiederherstellung des *qu* aus den andern Kasus, wie sie in *propinquos, equos* u. dgl. erfolgt ist, hintangehalten worden. Indessen könnte *opācus* auch mittels dieses Suffixes *-ācus* von **opi* = *ὄπι-θεν* aus gebildet sein (Kretschmer KZ. XXXI 389) oder auch als haplologische Verkürzung aus **opi-pācos* zu aksl. *paky* 'wiederum', *o-paky* 'rückwärts', *o-pako* 'rückwärts' gehören; dieses **pāqo-* wäre mit Rücksicht auf ai. *ápāka-* 'abseits, hinten liegend' von **po* = **apo* (lat. *po-situs*, ahd. *fo-na*) herzuleiten (vgl. J. Schmidt Plur. 392).



Ueber einige als S-Aorist angesehene irische Formen.

Von **E. Windisch.**

Die Frage, um die es sich hier handelt, ist zuerst von R. Thurneysen in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 151 ff. angeregt worden. Im altirischen Verbalsystem werden die Formen, in denen ein Tempuscharakter *s* unmittelbar mit dem letzten Consonanten der Wurzelsilbe verbunden worden ist, nur in conjunctivischem oder futurischem Sinne gebraucht, z. B. *co far-dum-thésid-se* Glosse zu ut adjuvetis me Wb. 7a, 12, *for-tiassat* Glosse zu cum . . subvenire non possunt Ml. 68d, 7. Dieses *-tésid* lässt sich auf ein **steig-sete, -tiassat* auf ein **steig-sont* oder *-sonto* zurückführen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass derartige Formen (nebst lateinischen wie *dixo, dixis, faxo,* vielleicht auch nebst der griechischen Futurbildung wie *στείξετε, στείξουσι*) an den altindischen Conjunctiv des S-Aorists anzuschliessen sind, also an Formen wie 3. Sg. *yakṣat* von W. *yaj,* 2. Pl. *matsatha* von W. *mad* (s. Delbrück, Altind. Verbum S. 178). Im Sanskrit und im Griechischen ist aber derselbe Tempusstamm auch in einem Indicativ mit präteritaler Bedeutung lebendig, neben *matsatha* „dass ihr erfreuet" steht im Veda ein *amatsuḥ* „sie haben berauscht", und neben dem Futur *στείξω* steht im Griechischen der Aorist *ἔστειξα.* Ein solcher Indicativus Aoristi mit präteritaler Bedeutung war im Irischen nicht nachgewiesen, denn in dem gewöhnlichen S-Praeteritum, z. B. *ro charus* „ich liebte", *ro gabus* „ich nahm", ist der Charakter *s* nicht unmittelbar an den letzten Consonanten der Wurzelsilbe angefügt. Thurneysen glaubte nun aber diesen Wurzelaorist mit dem Charakter *s* in einigen Beispielen nachweisen zu können. Nach meiner Meinung war sein bestes Beispiel die 3. Sg. *ni arlasair* „er redete nicht an" (allerdings mit Perfectendung!), 3. Pl. *immusn-arlasatar* „sie unterredeten sich": Diese Formen, die an den betreffenden Stellen ohne Frage präteritale Bedeutung haben, gehören zu dem altirischen Deponens *ad-gládur,* ihr *arlas-* wäre nach den von Thurneysen und Zimmer festgestellten Accentgesetzen unter dem

Druck des auf der Präposition ruhenden Accentes aus *ad-ro-glāds-* entstanden (a. a. O. 152).

Es hat dann H. Zimmer in seiner Abhandlung über die Schicksale des indogermanischen S-Aorists im Irischen in Band XXX (1890) von Kuhn's Zeitschrift S. 128 ff. das Beispiel Thurneysen's *ni arlasair* anerkannt und diesem eine Reihe weiterer Formen hinzugefügt, für die er denselben Ursprung erwiesen zu haben glaubt, alle aus dem Mittelirischen. Dass die Sache eine gewisse Probabilität besitzt, geht auch daraus hervor, dass Whitley Stokes in der Preface zu den Lives of Saints (1890) p. LXXVI die Aufstellungen Zimmer's angenommen hat. Auch im Urkeltischen Sprachschatz (1894) ist z. B. S. 14 vielleicht die merkwürdigste der hier in Betracht kommenden Formen, *arrecaim* „accidit", der Deutung Zimmer's entsprechend als 3. Sg. Aoristi aufgeführt.

Skeptischer hat sich Thurneysen in seiner Abhandlung „Zu den irischen Verbalformen sigmatischer Bildung" in Band XXXI von Kuhn's Zeitschrift (1892) S. 62 ff. der längeren Liste von irischen Aoristformen gegenüber verhalten. Ich bin in mehreren Hauptpunkten völlig mit ihm einverstanden, in anderen aber nicht. Mit Thurneysen möchte ich zunächst betonen, dass das Fehlen dieser Aoristbildung im altirischen Verbalsystem doch sehr zur Vorsicht mahnt. Für das Mittelirische ist aber noch mehr als für das Altirische mit der Möglichkeit zu rechnen, dass auffallende Formen eher in den Tendenzen der späteren, speciell irischen Sprachentwickelung ihre Erklärung finden, als in den Grundformen der Ursprache. Die Tempora und Modi haben im Altirischen einen so bestimmt ausgeprägten Charakter, dass man nicht erwarten möchte, sie im Mittelirischen noch im Sprachgebrauch der indogermanischen Vorzeit auftauchen zu sehn. Aber freilich Thatsachen wiegen schwerer als Theorien, und darum muss man die Thatsachen immer wieder von Neuem prüfen. Jeder von uns weiss aus eigener Erfahrung, wie oft das, was ihm früher wahrscheinlich oder sicher schien, aufgegeben werden musste.

Eine grosse Rolle spielt in unserer Frage die 3. Person Singularis dieser S-Bildung. Diese hat in ihrer conjuncten Form das aus der Assimilation des letzten Consonanten der Wurzelsilbe und des Tempuscharakters *s* entstandene *ss*, *s* sammt der nachfolgenden Personalendung (*s* oder *t*) verloren, in ähnlicher Weise wie der Nominativ der Stämme **rēg*, **mēns* im Altirischen *rí*, *mí* lautet. Aus der indischen Sprache kommen Bildungen wie *bhāk* (*Indra, mā no vasor nir bhāk*, „schliess uns nicht vom Reichthum aus", Ṛgv. VIII 70, 6) in Betracht. Darnach scheint das *ré* von *fum-ré-se* „er wird mir helfen", Tir. 11, aus **rets-t* entstanden zu sein, ferner das *té* von *for-don-te* „er soll uns helfen", Colm. Hy. 1, aus *steigs-t*. Daneben erscheinen schwer erklärbare Formen wie *do-théi* venerit,

Wb. 13ᵃ, 12, mit beigemischtem *i*, das möglicher Weise auf einer Analogiebildung beruht, indem das flexivische *i*, das im Activ sonst fast allen dritten Personen Sing. zukommt, auch hier eingeführt worden ist. So sieht diese Verbalform aber nur aus, wenn sie den Accent hatte. Verlor sie in der Composition den Accent, und wurde sie mit der vorausgehenden Partikel verschmolzen, so wurde sie noch weiter verstümmelt, indem auch noch ihr Vocal verkürzt und abgeworfen wurde, und nur noch in der vorhergehenden Silbe (der Präposition, der Partikel *ro*) nachklang: so steht neben dem erwähnten *fum-ré* mit Accent auf dem *ré* die Form *con-don-fóir* „er helfe uns“ (Brocc. Hy. 89 Franc. Ms.) mit Accent auf der Präposition *fo*, das *-r* aus *ré* verstümmelt. Dergleichen verstümmelte Formen können sich leicht in ein gewisses Dunkel hüllen. So habe ich z. B. anfangs nicht erkannt, dass die Form *tair*, auch wo sie imperativisch als 2. Sg. („komm“) gebraucht ist, zu *do-air-icim* gehört und ideell auf ein -**incs-s* oder *-*incs-t* zurückgeht. Die Form wird klar, wenn neben ihr mit erhaltenem *s* z. B. die 3. Plur. *tairsct* „sie sollen kommen" erscheint.

Zimmer und Stokes haben nun mehrere schwer erklärbare Präteritalformen nach dem Muster der eben besprochenen Formen aufgefasst, aber freilich ohne dass ihnen Formen mit erhaltenem *s* gleichfalls mit der präteritalen Bedeutung zur Seite stehen. Diese, sowie die wichtigsten der anderen auf den indogermanischen Aorist zurückgeführten Praeterita unterziehe ich im Folgenden einer kurzen Besprechung.

1. Das Präteritum *ra ḟóir* LL. p. 80ᵇ, 45, *ro-dus-foir* Rev. Celt. IX 468 (aus dem Gelben Buch von Lecan, Facs. 2ᵇ, 34) soll formal gleich dem oben erwähnten S-Conjunctiv *-fóir* von **fo-riuth* „succurro“ sein. Bereits Thurneysen hat geltend gemacht, dass im Mittel- und Neuirisch ein Präsens *fóirim* im Gebrauch ist, zu dem sich *ro ḟóir* als das gewöhnliche Präteritum stellt. Also *ro ḟóir* als alten S-Aorist giebt Th. auf, aber andererseits möchte er den alten S-Conjunctiv *fóir* von **fo-riuth* für die ganze Existenz dieses Verbums *fóirim* verantwortlich machen: von dem S-Conjunctiv *fóir* „hilf“ aus habe man das Präsens *fóirim* „ich helfe“ gebildet.

Die gewöhnliche 2. Sg. Imperat. *fóir* von *fóirim* kommt in der Bibelübersetzung vor, *fóir ort féin* ist Matth. XXVII 40 die Uebersetzung von salva temetipsum. Auch Keating gebraucht dieses Verbum häufig, s. Atkinson, Three Shafts of Death, Gloss. In diesem Texte wird auch salva nos Matth. VIII 25 von Keating mit *fóir sinn* übersetzt, während hier in der Bibelübersetzung von 1827 *sábháil inn* gesagt ist (*sábháil* offenbar auf dem entlehnten *salvare* beruhend, mit Umstellung der Consonanten). Ueberhaupt scheint dieses Verb mehr „retten“ als „helfen“ zu bedeuten. Von der Rettung des Jonas aus dem Bauche des

Wallfisches wird Three Shafts p. 124 gesagt *gur fóireadh as é*, „dass er aus ihm gerettet wurde"; *mar do fóireadh cathair Betulia lé ceannas feadna Iudith...*, *fóiridh an faoisidin anam an pheacthaigh ó anbhróid an aidhbherseóra*, „wie die Stadt B. durch die Heeresführerschaft der Iudith gerettet wurde..., so rettet der Glaube die Seele des Sünders vom Teufel", ibid. p. 243; *fóir mé ó na neithib atá agam chur timchioll*; *ionann sin ré a rádh*, 7 *a fóirithin óna píanaibh bhíos ag cur ríghneasa air, gan a léigean go flaithius Dé a purgadóir*, „rette mich von den Dingen, die mich umgeben; das heisst soviel als ihn zu retten von den Qualen, die ihm ein Hinderniss bereiten, ohne ihn aus dem Fegefeuer in das Reich Gottes zu lassen", ibid. p. 118, ein Citat aus Psalm XXXII 7, wo die Bibelübersetzung von 1827 *saortha* für *fóir* gebraucht. Eine schwierige Stelle ist Pass. and Hom. 370: *Dos-gni Dia tra mirbuil* 7 *furtacht forsin eclais Cristaige andsin, amal dos-gní dogres*, 7 *ros foir co solam a chorp fén hi talam andsin. Is amlaid-so tra ro foired a hecin na heclaisi in tan sin* . . . Es handelt sich um den Papst (abb Roma) Silvester, der sich mit den Seinen während der Christenverfolgung Constantin's versteckt hat, lin. 367, in einer Höhle lin. 447. Es ist wohl zu übersetzen: „Gott that aber da ein Wunder und eine Hülfe für die christliche Kirche, wie er es immer thut, und er (Silvester?) rettete da seinen Körper schnell in die Erde. So aber wurde er damals aus der Noth der Kirche gerettet . . ."

Nicht mit der Bedeutung „retten" kommt man aus Three Shafts of Death p. 200: *Asna briathraibh-se Críst is iontuigthe gurab dream malluighthe na toiccigh, nach fóireann riachtanas na m-bocht*, „Aus diesen Worten Christi ist zu ersehen, dass die Verfluchten die Reichen sind, die der Noth der Armen nicht helfen." Vgl. *d'fagháil fóirighne a d-teinneas iad*, ut . . . curarentur ab infirmitatibus suis, Luc. V 15.

Dasselbe Verb wird auch in dem Verse auf Díchu, Three Middle-Irish Homilies (ed. Stokes) p. 18, vorliegen: *Bendacht Dé do Díchoin, rom fóir imon Saball*, „Der Segen Gottes für Díchu, der mir zu dem Saball (Name einer Kirche) verhalf", wofür Tripartite Life (ed. Stokes) p. 36 *dorat dam-sa in Saball* steht.

Ein Compositum mit *to-* findet sich in der Sage Noinden Ulad: *Tom-forid-se* „Rettet mich", LL. 126[a] 8, vgl. *Ton-fóir a Fraich*, LU. 63[b], 8, und dazu gehört offenbar die Glosse *tóir .i. fóirithin* bei O'Clery. Dieses *fóirithin*, auch *forithin*, *foridin*, *fóirighthin*, Gen. *fóirighne*, geschrieben, gilt als der Infinitiv zu *fóirim*. Es findet sich öfter in der Verbindung mit *fortacht*, z. B. *ic fortacht* 7 *ic foridin na heclaisi nóime*, Pass. and Hom. 5295, so auch Hogan, Cath Ruis na Ríg Index. *Fóirithin* erinnert an die Infinitive *ferthain*, *marthain*,

scarthain, sírtin (s. mein Wtb., zu lesen *sírthin?*). Der alte Infinitiv zu *rethim* ist *rith* (Stamm *retu). Immerhin wäre es möglich, dass das *th* von *fóirithin* das *th* von *rethim*, **fo-riuth* ist. Zu dem oben erwähnten Compositum *tom-forid-se* lautet der Infinitiv *tórithin*, s. mein Wtb.

Will man das mittelirische *fóirim* auf das altirische *fo-riuth* reduciren, so liegt am nächsten, es von der auf der Präposition betonten Schwesterform von *fo-riuth*, nämlich von **fóirthim* abzuleiten: den Schwund des *th* anzunehmen wäre keine grosse Kühnheit, ist doch in *láthe, láa* das *th* schon im Altirischen verschwunden. Von **fóirthim* aus konnte die 2. Sg. Imperat. und die 3. Sg. Praet. mittelirisch kaum anders als *fóir* und *ro fóir* gebildet werden. Vgl. no. 3.

2. In Bezug auf *forrúmai* und seine Variationen bestreite ich, dass es zu der in Praes. *maidid* „bricht aus", Perf. *ru maith, memaid, mebaid* u. s. w. enthaltenen Wurzel *mat* gehört. Ein Compositum mit *for* ist nicht sicher erwiesen, denn *forsa-moith cath* Ml. 110[d], 10, *fors-maid* Ml. 115[d], 12 enthält die bekannte Construction *maidid for* im Sinne von „er wird besiegt", *forsa-* ist *for* mit dem Relativpronomen („auf denen der Kampf ausgebrochen ist" = „die besiegt worden sind", Ml. 110[d], 10). Auch die Uebersetzung „er stürzte sich hinaus", „er brach auf" u. s. w., mit Anlehnung an die Bedeutung von *maidid* „bricht, bricht aus", scheint mir nicht gesichert zu sein. *Forrumai* hat keine so starke Bedeutung, denn es ist schwerlich Zufall, dass an einigen Stellen andere Handschriften dafür ein einfaches Verbum des Gehens haben. Für *Forrúmai nonbur díib thoromsa 7 Conchobar bámár oc imbirt fidchille* („Neun von ihnen gingen über mich und Conchobar, die wir beim Schachspiel waren") in LU. p. 59[a], 44 hat LL. p. 62[b], 34: *Luid coiciur díb, ar Fergus, etrum-sa is Chonchobar.* Ebenso verhält es sich mit der Stelle in der Sage Noinden Ulad: für *Farruma da*na *Crunniuc la cach dond oenuch* („Auch C. begab sich mit allen anderen zu der Versammlung") in LL. p. 125[b], 53 hat das Harlejan Ms. *Dolluid da*na *Crundcu cuma caich*, s. Berichte d. K. S. Ges. d. W. 1884, S. 341. Den Schlüssel für das Verständniss dieser Verbalform scheint mir das *Fus-rumat an* (?) *éin remib* in der Sage Compert Conculaind (s. Ir. T. S. 136) zu geben, wofür das Egerton Ms. *Tiaguit inn eoin remib* bietet, und ebenso in der zweiten Version der Sage *Dotiaguit* (a. a. O. S. 143). Das *r* von *for-* geht dem pronominalen *s* von *fus-* parallel: wir haben es hier vermuthlich mit einem reflexiven Verbum zu thun, vgl. das deutsche „sich wohin begeben". Die Stelle LL. p. 245[b], 18 *Lasodain forrubai in ceó mór imbi* bedeutet einfach „darauf legte sich ein grosser Nebel um ihn." Bei O'Clery findet sich die Glosse *forrumha .i. do cuireadh* („wurde gesetzt, gelegt"), ausserdem auch mit nur einem *r, foraimh .i. forceimniughadh no siubal.* Das ist unser Verbum. Vielleicht hängt es doch

mit dem altir. *ni fuirmi* Wb. 8[c], 1, *in tan foruirim* Ml. 2[a], 4 (s. *fuirmim* „ich setze, lege" in meinem Wtb.) zusammen.

Die Form *for-da-rubai* in LU. 20[a], 27 (*Lasodain ro lá Cuchulaind bedg de tresin m-budin 7 fordarubai fó thrí, fordarubai dana Furbaidi Ferbend mac Conchobair imma cuaird*, „darauf that C. einen Sprung durch die Schaar, und stach dreimal auf sie ein, auch F. stach ringsum auf sie ein") gehört meiner Ansicht nach zu einer andern Wurzel, in der *b* der ursprüngliche Laut ist, vgl. *ruba* u. s. w.; Thurneysen, K. Z. XXXI 95.

3. Ein schönes Beispiel für den alten Aorist schien die im Mittelirischen in verschiedenen Variationen auftretende Präteritalform *do-r-écaim, bar-r-écaim, ar-r-écaim, im-r-ecaibh* in der Bedeutung accidit, „traf", „traf sich", zu sein, K. Z. XXX 129 ff., Urkelt. Sprachschatz S. 14. Das dem *écaim* vorausgehende *r* ist die Präteritalpartikel *ro*, davor stehen die Präpositionen *do-, for-* (*bar-*), *ar-, imm-*; *do-r-écaim* gehört zu der 3. Sg. Praes. *ol donecmaing* Gl. zu quod accidit Sg. 40[a], 6, *tecmaing amin* Gl. zu fortuitu Sg. 29[a], 1, 3. Pl. *donaib hí thecmongat* Gl. zu de accidentibus Sg. 2[a], 10, vgl. Ascoli, Gloss. p. XCIX ff., woselbst die altirischen Formen gesammelt sind. Nach Stokes, Ascoli und Anderen ist in *-ecmaing* eine Wurzel *-ang*, richtiger wohl *-ong*, enthalten, zusammengesetzt mit den Präpositionen *aith- com-*. Ascoli hat hervorgehoben, dass die Composita der Wurzel *ang* sich mit denen der bekannten Wurzel *ic* berühren. So gehört, um dies nebenbei zu bemerken, *forcomnacair* (Gloss. Pal. hib. p. CIII, K. Z. XXX 131, XXXI 94) nicht zu W. *ang*, sondern zu W. *ic*, wie schon das an *do-anac* erinnernde *n* beweist.

Beispiele für das Vorkommen dieser Präteritalform finden sich in LL. im Anfang der Táin bó Cúalnge: *arrecaim comrad chindcherchailli* „fand das Gespräch auf dem Kopfkissen statt" LL. 53[b], 3, *dorécaim comrád eter da echlach dib*, „es fand ein Gespräch zwischen zweien von den Läufern statt" LL. p. 54[b] 36, im Stowe Ms. der Táin steht an beiden Stellen *co d-tarla*, an der präteritalen Bedeutung jener Formen ist nicht zu zweifeln. Wenn sich neben *barrecaim* LL. p. 176[a], 40, *barrecgaim* LL. 94[a], 25 auch *barrecgaib* LL. 92[b], 13, *barrecaib* 33 findet, so beweisst das *b* nur die spirantische Aussprache des *m*. Auch bei Hogan, Cath Ruis na Ríg Gloss., findet sich *barécaim, barrécaim* noch weiter belegt.

Im Altirischen ist der S-Conjunctiv dieses Verbs nachgewiesen: die 3. Sg. Condit. *doecmoised*, Wb. 5[d], 26 Gl. zu accideret, zeigt das *s*, die Verbalform ist auf *-ong-seto* zurückzuführen; dazu die 3. Sg. des einfachen S-Conjunctivs *nad n-ecmai* „ne eveniat" Ml. 15[d], 5 mit abgefallenem *s*. In dem als „Aorist" in Anspruch genommenen *ecaim* würde die letzte Verstümmelung vorliegen, bei der

auch der Vocal der Wurzelsilbe geschwunden wäre und das *i* von *ecmai* nur noch in der vorhergehenden Silbe nachklänge.

Auch für das mittelirische präteritale *écaim* nimmt Thurneysen nicht einen derartigen unmittelbaren Ursprung aus der indogermanischen Aoristbildung an, aber er macht doch auch hier die Conjunctivform für die Existenz der Präteritalform verantwortlich, indem er falsche Uebertragungen annimmt: das alte conjunctivische *écmai* habe im Mittelirischen Formen auf *a* wie *nacham-tecma* (Fél.) zur Seite, diese hätten gleichen Ausgang wie die Präsensconjunctive *con-rogba*, *con-fácba* gehabt, und wie diesen die Praeterita *ro gaib*, *fo-rácaib*, *fácaib* zur Seite standen, so sei nun auch zu *-tecma* ein Praeteritum *do-recaim* gebildet worden. Es ist möglich, dass solche Constructionen bisweilen das Richtige treffen, hier scheint mir aber gegen die Association von *tecma* und *fácba* zu sprechen, dass eben im Mittelirischen sowohl *tecma* als auch *tecmai* vorkommt, während die Conjunctivform *fácba* immer nur *a* im Auslaut hat. Wir finden zwar *nad n-ecma nad benur do chend dít* („dass es nicht passire, dass ich dir den Kopf abschlage") LU. 71ᵃ, 14, aber daneben *na denaid idpurta dam-sa, na tecmai cu m-ba mesa dúib oltás dam-sa* („damit es nicht passire, dass es euch schlechter geht als mir") Pass. and Hom. 2042. Ich halte für *ecaim* eine andere, nicht analogistische Erklärung für wahrscheinlicher.

In derselben präteritalen Bedeutung wie *ecaim* finden wir im Mittelirischen auch *ecmaing* und *ecmaic*. Zwar hat Stokes das *écmaing* in *conidn-écmaing ina gairr* („so dass er in seine Wade traf"), *conn-ecmaing inná etan* („so dass er in seine Stirn traf"), Battle of Mag Mucrime §§ 13, 72, als *aith-com-boing* aufgefasst (Rev. Celt. XIII 470), aber Sinn und Construction sprechen dafür, dass es zu dem altir. *do-ecmaing* „accidit" gehört[1]). So auch *forecmaing sin sciath osa broind* („der Speer traf in den Schild über seinem Leibe") LL. 73ᵇ, 11, wo das Stowe Ms. der Táin in der entsprechenden Stelle wieder *co ttarla* hat. Die Form *ecmaic* ist im Glossary zu Atkinson's Passions and Homilies belegt, findet sich aber auch im Leabhar na h-Uidhri: *Ecmaic atgeoin-sium for erlabrai ind fir combo druth*, „Es traf sich, dass er an der Sprache dieses Mannes erkannte, dass er ein Narr war", 71ᵃ, 41; *ecmaic immorro isse Cúrui mac Dairi dorigni in sin*, „es traf sich aber, dass C. dies gethan hatte", 71ᵇ, 19; 67ᵃ, 44 u. s. w.; so auch *dan-accmaic* Tog. Troi 1550 (LL. 237ᵇ). Die Form *ecmaic* ist aus *ecmaing* entstanden, indem *-ac* eine Schwächung von *-ang* in unbetonter Silbe ist, vgl. *cumang* eng, *inna cumcae* angoris, Ascoli Gloss. p. XXXVIII. Nach bekannten

[1]) Auch bei *décmaing a chend de* a. a. O. § 58 denke ich nicht an W. *bong*, sondern fasse den Satz im Lichte des oben citirten *nad n-ecma nad benur do chend dít* auf.

Tendenzen der Sprache konnte aber in consonantenreichen Wörtern noch eine andre Erleichterung der Aussprache eintreten, die in *accaldam, accallam* neben *ad-gládur, tabairt, tomailt* neben *breith, mleith* vorliegt. Durch solche Metathesis entstand aus dem auf der ersten Silbe betonten *écmaing écmaic* ein **écaimng, *écaimc,* von dem das *ng* oder *c* der ungewohnten und unbequemen Consonantengruppe ebenso abfallen musste wie das *b* in dem mittelirischen *ra fác* "er verliess" Tog. Troi 787 u. ö.

Unser Verb ist allerdings in der Sprache mit *fácbaim* associirt worden, was für die spätere Sprache besonders durch die Bildung eines Infinitivs *teagmháil, teagbháil* wie *fagbháil* und eines Futurs *teigéumhaidh* wie *doghéabhaidh* bewiesen wird (s. Atkinson, Pass. and Hom. Gloss. unter *tecmai*, Three Shafts of Death App. p. XXIV ff.); die Futurbildung dieser Art wird wohl schon in dem mittelir. *tecema* vorliegen: *Tecema sin sciath osa broind,* LL. 67[a], 4 (*tece*baidh, Stowe Ms.). Der Infinitiv *teagmhail* und andere aus der späteren Sprache belegte Formen zeigen im Inlaut dieselbe Unterdrückung des *ng*, die ich oben für den Auslaut angenommen habe. In dem auf der ersten Silbe betonten altirischen *tecmongat* war die mittlere unbetonte Silbe in ihrer Existenz bedroht, sie hat sich zunächst der starken Consonanz wegen gehalten, wir verstehen aber, dass in der späteren Sprache daraus *teagmhaid* geworden ist, so in der Bibelübersetzung Genesis XXVI 21. Das sind rein lautliche, in den Tendenzen der späteren Sprache begründete Erscheinungen, bei denen der analogistische Gesichtspunkt erst nebensächlich in Betracht kommt. Die Unterdrückung des *ng* in *tecmngat* findet ihr genaues Seitenstück in der Unterdrückung des *b* von *fácbaim* „ich lasse zurück" (*fo-aith-gabaim*) in *co fargdais* LL. 72[b], 37 (neben *no fácbaitis* lin. 9), *co fhactais in cathraig* Pass. and Hom. 224, *do fhacsam* ibid. 7297, u. s. w.

In ähnlicher Weise erklärt sich auch die von Stokes angeführte Präteritalform *nir choem* LBr. 219[b], 5 (Vis. of MacCongl. ed K. Meyer, p. 105, 5): *nir choem in tene ní dó,* „das Feuer konnte ihm nichts anhaben". Man kann die Erklärung so formuliren: *nir choem* ist das Praet. zu dem auf der ersten Silbe betonten *ni chumgaim,* wie *ra fác* das Praet. zu *ni fácbaim, ro fóir* zu **ni fóirthim,* es steht für **nir choemg,* altir. *ni cuming* Cr. Aug. 66.

Was aber die Wurzel anlangt, die den besprochenen Verbalformen zu Grunde liegt, so möchte ich nicht an die in gr. ἄγχω und lat. *ango* enthaltene A-Wurzel denken (Urkelt. Sprachsch. S. 14), da die irische Wurzel *ong* zu lauten scheint. Vielleicht gehört sie zu skr. *añj, anakti*: schon die Uebereinstimmung von skr. *añjasā*, got. *anaks*, ksl. *naglŭ*, lit. *nůglas* „plötzlich" beweist, dass diese Wurzel in den Urzeiten auch das glatt oder glänzend zum Vorschein kommen bezeichnet hat. Im Sanskrit bedeutet *añj* mit *vi* zusammengesetzt „erscheinen

lassen, offenbaren", *vyañjana* Offenbarmachen; *vyakta* „offenbar" ist im Sāṅkhya der Ausdruck für die entfaltete, sinnlich wahrnehmbare Welt.

4. Die von *adgládur* „ich rede an" für den indogermanischen S-Aorist in Anspruch genommene Form hebt sich dadurch von den bisher besprochenen ab, dass sie das *s* wirklich zeigt, allerdings mit Flexion eines deponentialen Perfects. Es handelt sich um das mehrmals in LU. vorkommende *ni arlasair* „er redete nicht an", z. B. *Bói Cuchulaind ina thost* 7 *ni arlasair Loeg*, „C. schwieg und redete Laeg nicht an", LU. 114ᵇ, 2. Das auf der ersten Silbe betonte *arlasair* ist nach Thurneysen K. Z. XXVIII 152 aus *ád-ro-glāss-* entstanden, wobei *glāss* der alte Aoriststamm sein sollte. In K. Z. XXXI 100 hat er den letzten Punkt aufgegeben, und erklärt er *arlasair* als secundäre Anbildung an den S-Conjunctiv *conid-arlasar* „dass ich anrede". Auch für mich ist es nicht erwiesen, dass das mittelirische *arlasair* direct auf dem indogermanischen S-Aorist beruhe. Bei der Erklärung dieser Form wird wohl Niemand ohne die Annahme einer falschen Uebertragung auskommen, denn Perfectflexion hinter einem Tempuscharakter *s* ist gewiss nichts Ursprüngliches. Aber man kann die Thatsachen auch noch anders gruppiren, als bisher geschehen ist. Das Praeteritum, das wir zunächst zu dem alten Deponens *adgládur* erwarten, ist das gewöhnliche S-Praeteritum. Die 3. Sg. desselben *adgládastar*, mit dem Accent auf *-glád-*, ist in meinem Wtb. genügend belegt. Dazu die Schwesterform mit dem Accent auf der Präposition *ad-*, *ro aicillestar*, neben der im Mittelirischen Formen activer Flexion vorkommen, z. B. *ros accill* Latin Lives of the Saints, ed. Hogan, p. 35 (§ 27). In diesen letzteren Formen ist die Wurzelsilbe zu *gald, gall* umgestellt, wie in dem gleichfalls auf der ersten Silbe betonten Infinitiv *accaldam, accallam.* Hierher auch die 2. Sg. des S-Praet. *adrogailser* Ir. T. II 1, S. 183 (lin. 231). Wenn von der unbetonten Wurzelsilbe *gall* das *a* unterdrückt wird, dürfen wir auf blosses *gl* gefasst sein, und dies ist der Fall in *ataraglastar* (*.i. ro aicill*) „er redete sie an" LU. 86ᵃ, 17 (*ad-da-ro-gall-astar*, mit Pron. infix. und dem Accent auf der Partikel *ro*). Es ist nicht nothwendig, und nach meiner Meinung nicht richtig, das *d* der Wurzelsilbe *glád* in dem *s* von *-astar* zu suchen, sondern es ist in dem *l* von *gl* mit enthalten. Genau dasselbe ist bei der auf der ersten Silbe betonten Form *arlastar* der Fall: *arl-* ist aus *ad-ro-gall-* entstanden, indem bei der engen Verquickung der hinter dem betonten *ad* folgenden unbetonten mittleren Silben auch noch das *g* vor dem *l* geschwunden ist. Von der Wurzelsilbe *glád* ist hier nur noch ein *l* übrig geblieben, ihr *d* ist auch hier nicht in dem *s* zu suchen, sondern *-astar* ist auch hier die gewöhnliche deponentiale Flexion des irischen S-Praeteritums. Belegstellen sind: *Téit iarom in drúth cuci* 7 *ind ingen lais,* 7 *ba di chein arlastar Coinculainn,* „der Narr

ging darauf zu ihm, und das Mädchen mit ihm, von Weitem sprach er den Cuchulinn an, LU. 71[a], 39; *Ni boi duine isin tig, niman-arlastar doib* Lc. p. 118[b], 7 (Tochm. Becfola, ed. O'Looney, p. 178, lin. 12). Dazu die 3. Plur.: *Allathe* didiu *re tichtain do Patraic cucu, immusn-arlasatar fir hErend etorro monetir*, „Den Tag vor Patrick's Ankunft bei ihnen unterredeten sich die Männer von Irland unter einander", LU. 117[b], 36 (Rev. Celt. VI 164).

Ist nun die eben besprochene, ganz regelrecht gebildete Form *-arlastar* in die Flexion des deponentialen Perfects übergeführt worden? Als regelrechte Form einer 3. Sg. Perf. Dep. würden wir **-arladair* erwarten.

Zunächst möchte ich bemerken, dass im Mittelirischen der Stamm des S-Conjunctivs *arlas-* und der Stamm des gewöhnlichen Conj. Praes. *arlad-* in conjunctivischem Sinne gleichbedeutend neben einander vorkommen. Ir. Texte II, 2 S. 228 lesen wir: *Tait ass co n-arlasar inni. Adglaasmar-ni.* „Geht hinaus, dass ihr jenen sprechet." „Wir wollen ihn sprechen." Für *arlasar*, hier unverkennbar ein 2. Plur. (vgl. Strachan, Deponent verb in Irish p. 54), hat Eg. 1782 den Conj. Praet. *conn arlaidid*, und wenige Zeilen vorher steht auch in Lc. eine Präsensform: *Anaid sund, ar si, co n-arladmar na hingena aile*, „Bleibt hier..., dass wir die anderen Mädchen sprechen." Die 1. Sg. des S-Conjunctivs: *Na téig a Brénaind, na téig, conid-arlasar do léir*, „Geh nicht, B., geh nicht, dass ich dich mit Fleiss anrede", LU. p. 40[a], 31. Die 1. Sg. des Conj. Praes.: *conid n-acur* 7 *conid n-arladur*, „dass ich ihn sehe und dass ich ihn anrede", LU. 113[a], 7.

Nehmen wir an, dass die Stämme *-arlad-* und *-arlas-* zunächst im Conjunctiv als gleichbedeutend, ferner, dass das *as* von *arlastar* (3. Sg. des S-Praet.) als gleichwerthig mit dem *as* von *arlasar* (1. Sing. des S-Conj.) angesehen wurde, so wäre es schon denkbar, dass *arlas* als ein Verbalstamm erschien, von dem nach mittelirischer Weise eine deponentiale Perfectform *arlasair* gebildet wurde, vielleicht nach Analogie von *siassair, tarrasair*.

5. Die schwierigen Formen *siassair* und *seiss* hat Thurneysen auch noch K. Z. XXXI 97 als auf dem indogermanischen S-Aorist beruhend gelten lassen. Und in der That, wenn *siassair* „sass" bedeutet und zu Wurzel *sed* gehört, so ist nichts Anderes möglich, als dass deren *d* in dem *ss* aufgehoben ist. Freilich könnte dieses *ss* an und für sich ebensogut aus *dt* — dann müsste man von einer Grundform **sedto* ausgehen — als aus *ds* entstanden sein, man hat aber nur das Letztere ins Auge gefasst, eben im Zusammenhang mit der Aoristfrage. Es würde sich also bei *siassair* wieder um einen S-Aorist mit Flexion des deponentialen Perfects handeln. Die Form *siassair* ist aber deshalb besonders wichtig, weil sie schon im Altirischen nachgewiesen ist: *imma-siassair* ist Ml. 43[b], 1 Glosse zu cum Assiriorum o b s e d i t exercitus. Hier scheint der Zu-

sammenhang mit Wurzel *sed* evident zu sein, zumal wenn man berücksichtigt, dass gleich darauf, Ml. 43ᵇ, 10, ***impsuide*** als Glosse zu obsidio erscheint, s. Ascoli, Gloss. Pal.-hib. p. CCLII, CCLXIX. Trotzdem möchte ich in aller Kürze der Vermuthung Raum geben, dass *siassair* nicht zur Wurzel *sed*, sondern zu der Wurzel skr. *sthā* gehört, von der aus es sich formal ohne Schwierigkeit erklären lässt: *siassair* enthält mutatis mutandis dieselben Bestandtheile wie die skr. 3. Plur. Perf. Med. *tasthire*. Was die Bedeutungsverhältnisse anlangt, so darf daran erinnert werden, dass die Begriffe still stehen, fest stehen, fest sitzen leicht in einander übergehen, und dass andrerseits die allgemeineren Begriffe „sich befinden, Platz nehmen" zwischen den Begriffen des Stehens und Sitzens vermitteln. Auch im Sanskrit greift *tiṣṭhati* vielfach in die Sphäre des Sitzens und Sichsetzens über: *dharmāsanam adhiṣṭhāya* „nachdem er sich auf den Thron gesetzt", Man. VIII 23; *āsana-stha* bedeutet „sitzend". Wir sagen „in die Königswürde einsetzen", im Sanskrit dagegen wird dafür *sthāpayati* gebraucht, z. B. *rājye cainam sthāpayasva*, MBh. III 4, 16 u. s. w. So braucht auch im Irischen der Begriff des Belagerns (*imma-siassair*) nicht nothwendig durch eine Wurzel, die „sitzen" bedeutet, ausgedrückt zu werden. Die Glosse *.i. ro saidestar* zu Vers 1 des Hymnus an St. Brigit bezieht sich auf das *siasair* in der Verbindung *siasair suide* (*eoin i n-ailt*), vgl. das erwähnte skr. *āsana-stha*. Dieselbe Verbindung findet sich in Cath Maige Turedh, ed. Stokes, § 71 (Rev. Celt. XII 78): *Dolleig iarum an dorrsaidh seca*, 7 *luid isin dún*, 7 *siasur a suide suad, ar bo suí cach dána é*, „Der Thorhüter liess ihn darauf vorbei, und er ging in die Burg, und begab sich auf den Meistersitz, denn er war ein Meister jeder Kunst". Es ist zuzugeben, dass für uns „er setzte sich auf den Meistersitz" näher läge, aber man kann auch anders sagen, wie es denn in derselben Sage § 74 heisst *Luid Samillanach a suide rig*, „S. ging in den Königssitz". Diesen Stellen ist vielleicht noch eine dritte hinzuzufügen, wenn nämlich Kuno Meyer Vision of MacConglinne p. 93, 2 die abgekürzte Schreibweise *sess̄* in LBr. 218ᵇ, 36 richtig zu *sessar* ergänzt hat: *Amail tucus mo choiss darsin tairrsech istech, co n-acca ní .i. in colcaig n-éngil n-imme, con sessar furri, conam-tarrusar innte co barr mo dí chluas. In ochtar is calma boi isin rigthig, a n-opar com tharraing esti for clethib cendmullaig.* „Als ich meinen Fuss über die Schwelle in das Haus setzte, da sah ich Etwas, nämlich ein ganz weisses Kissen von Butter, ich nahm Platz darauf, und blieb bis über meine zwei Ohren darinnen (stecken). Die acht stärksten Männer im Königspalast bei der Arbeit mich an den oberen Theilen des Kopfes herauszuziehen". Auch in der Stelle LU. 64ᵇ, 6, die ich schon in meinem Wtb. für die 3. Plur. angeführt habe, kommt man mit der prägnanten Bedeutung von W. *sthā* aus: *Ní*

cian uáib atá far céle, or Ailill frisna Manc. Atarcgat side súas 7 immusdecat. In tan siasatár som dana atheroch, benaid Cú fer díb, commebaid a chend fair, „Nicht weit von euch steht euer Geselle, sagte Ailill zu den Mane. Diese richten sich in die Höhe und sehen sich um. Als sie wieder still standen, trifft Cuchulinn einen von ihnen, so dass sein Kopf auf ihm barst". Jedenfalls ist vorher nicht ausdrücklich gesagt, dass die Mane dasassen, sie können ebensogut gelegen haben. Der gewöhnliche Ausdruck für sich niedersetzen ist *dessid*, das Perf. der W. *sed* mit den Präpositionen *de* und *ess* (s. Thurneysen, K. Z. XXXI 97), so wiederholt im Scél mucci Mic Dáthó Cap. 8 ff., *dessid . . . ina rigshuide*, „er setzte sich auf seinen Thron", Pass. and Hom. 1113, u. ö.

Von *siassair* und *seiss* ist schwerlich zu trennen das Infinitivnomen *sessed*, das in einer altirischen Glosse neben *suide* erscheint (nach Ascoli Gloss. p. CCLII freilich in der Bedeutung „sessio"): *ní lugu immefolngi sonartai do neuch in cotlud indaas bid suide garait no sessed etarlam*, „Nicht weniger bewirkt Einem Kräftigung der Schlaf als es kurzes Sitzen oder gelegentliches Stillstehen thun wird", Ml. 135ª, 13. Hierher gehört nun auch eine 3. Sg. *ro sesed* an einer Stelle der Táin bó Cúalnge: *Ce ro craiteá rigaball fo rigthorud immi, ised mod da risad ubull díb dochum talman taris, acht ro sesed ubull for cach n-oenfinna and re frithchassad na ferge atraacht da folt úaso*, „Wenn ein Königsapfelbaum unter Königsfrucht um ihn geschüttelt würde, würde kaum einer der Aepfel über ihn hinweg zur Erde kommen, sondern auf jedem einzelnen Haar würde da ein Apfel stecken bleiben, von dem Entgegenstacheln des Zornes, der nach seinem Haar über ihn in die Höhe gestiegen war", LL. 78ª, 6. Für *ro sesed* hat das Stowe Ms. der Táin *ro airisfedh*, und Eg. 93 *do thoiriseadh*.

Diese varia lectio führt mich zu dem Hauptargumente für meine Ansicht. Auch nach Stokes ist das mittelirische Perf. Dep. *tarrassair* ein Compositum von *siassair*, s. Lives of Saints p. LXXVII, dieses *tarrassair* bedeutet aber nirgends ein Sitzen, sondern immer ein Stillstehen, Verweilen, s. mein Wtb., sowie Tripartite Life of Patrick, ed. Stokes, Index. Von dem Perf. *tarrassair* ist nicht zu trennen das mittelirische Praesens *tairissim*, dem im Altirischen das Deponens *do-air-sissiur* entspricht, z. B. *huare don-airissiur hi tuil Dæ*, „weil ich im Willen Gottes verharre", Ml. 79ª, 10, weitere Belege s. bei Strachan, Deponent Verb p. 21 u. s. w. Der Infinitiv zu diesem Verb lautet *tairissem*, offenbar ein Compositum von *sessam* „stehen". Während die Präsensbildung von *-sissiur* (für *-sissur*), *-sissedar* der von lat. *sisto* vergleichbar ist, nur mit Uebergang in die deponentiale Flexion, scheint in dem Perfectum *siassair*, von **sesta* aus gebildet, das *ā* oder *a* der Wurzel länger festgehalten worden zu sein. Das *ia* der Reduplicationssilbe wird wohl nur auf einer Epenthese des *a* be-

ruhen: *ia* ist auch in *miastir* judicabitur Wb. 9[c], 9 (neben *messimmir* ibid. 10, zu *midiur* judico, Perf. *mídar*, W. *μεδ*, *μηδ*), und in *ni fiastar* Wb. 12[d], 18 (neben *rofessur-sa* cognoscam Wb. 9[a], 21) secundären Ursprungs. Eins darf nicht verschwiegen werden, dass im Altirischen das Perfect *tarrassair* nicht belegt ist, sondern nur das S-Praet. *ni tarrastar*, s. Strachan a. a. O.

Nun bleibt noch die von Zimmer K. Z. XXX 151 ff. zur Discussion gestellte mittelirische Form *seiss* übrig. Ihrem ganzen Auftreten nach muss sie eine active Perfectform sein, wie *lil* und *rír*. Dafür spricht das flexivische *i*, besonders aber, dass sie, wie *bói* im Mittelirischen, ohne jede Partikel an der Spitze eines Satzes stehen kann. Auch dass sie an einigen Stellen präsentische Bedeutung zu haben scheint, lässt sich noch am ehesten bei einem Perfectum begreifen. Ich betrachte sie also als das active Perfect neben dem deponentialen *siassair*, ihre ideelle Grundform ist **seste*. Allerdings scheint auch O'Clery sie zu *suidim* gezogen zu haben, denn er hat die Glosse *seis .i. do ṡuidheadh*, aber diese passive Bedeutung passt in keine der Belegstellen. Am wenigsten wird man wörtlich an ein Sitzen denken in der Stelle con *liṅgis Cc. mar cach n-ethait a haeraib*, con *seiss for bil scéith in Guill*, „Cuchulinn sprang wie jeder Vogel aus den Lüften, so dass er sich auf dem Rande von Goll's Schild befand", LL. 109[a], 6. An einer ähnlichen Stelle ist *co-mbái* für dieses *con seiss* gebraucht: *Is andsin cindis Cuchulainn fecht n-oen and do ur inn atha, go m-bái far cobraid sceith Ḟirdiad*, LL. 86[b], 8. An einer früheren Stelle derselben Sage möchte ich nicht bezweifeln, dass Goll sitzend zu denken ist, denn er hat zwei Ruder in den Händen, auch heisst es in dem darauf folgenden Gedichte *Oenlaech fil na ṡudi and*, „Ein einziger Krieger sitzt darin", LL. 108[a], 39, aber trotzdem könnte da, wo *seiss* gebraucht ist, in diesem ein Ausdruck allgemeiner Bedeutung gewählt sein: *Adbliu leis commór oldás gesca ralach rodírge ós ḟult ḟidbaide in laech seiss fo braine in churaig*, „Viel riesiger als der Ast einer sehr graden Eiche über dem Laub eines Waldes erschien ihm der Krieger, der sich in dem Vordertheil des Schiffes befand", LL. 108[a], 22 (das Bild passt besser zum stehenden als zum sitzenden Krieger). Aehnlich verhält es sich mit den beiden folgenden Stellen, alle in demselben Texte des Buchs von Leinster: *And seiss Conchobar for rubu na rígrátha fri Emain immuich commathaib Ulad imme, for forodmaig na hEmna*, „Da weilte Conchobar auf der Flur der Königsburg ausserhalb Emain's mit den Edlen der Ulter um ihn, auf dem mit Bänken besetzten Spielplatz von Emain", LL. 109[a], 42 [zu *for rubu* vgl. *rúm .i. eadarfholamh no urlár, rúm na ratha .i. urlar na ratha*, O'Clery]. An der vierten Stelle, wie auch in den beiden letzten Stellen, liegt die Schwierigkeit mehr im Tempus als in der Bedeutung der Wurzelsilbe, *seiss* scheint daselbst eine prä-

